

hundreds und der religiösen Reformbewegung des *Brahmo Samaj*, mit bedeutenden religiösen Denkern wie Keshub Chunder Sen, Rammohan Roy, Shri Ramakrishna, Swa-

der 1960er Jahre in der Literatur mit der Gruppe 47, dem Oberhausener Manifest, dem Neuen Deutschen Film und der Studentenbewegung ein Aufbruch erfolgt, der mit Namen wie Heinrich Böll, Günter Grass, Alexander Kluge oder Rudi Dutschke einherging. Alokes frühe Begeisterung für westliche Literatur, seine Übersetzungen von so unterschiedlichen Autoren wie Sophokles, Günter Eich, Friedrich Hölderlin, Bertold Brecht, Rainer Maria Rilke, Botho Strauss, Günter Grass, Wolf Biermann und Sarah Kirsch und natürlich seine Bewunderung für Goethe sowie meine eigene Bewunderung für indischen Tanz und indische Musik waren die Mitgift, die uns beflügelte und uns auch persönlich spontan zueinander finden ließ und – wie es bei solchen geistigen Umarmungen oft geschieht – dauerhaft aneinander gebunden hat.

Alokeranjan Dasgupta

Konnte er finden winzige Gottesteilchen?

Konnte er finden winzige Gottesteilchen in den Ätherräumen? Wenn nicht, warum zittert er so sehr in Erregung, als sei er selbst allein der Norden der Welt!

Konnte er finden winzige Gottesteilchen in der Krise und im Verkehrsstau und auch in der Enttäuschung? Wenn nicht, warum verstieg er sich in die Begeisterung, er sei der Süden der Welt!

Gleich war er eine Stadt in Indien. Ein wenig später wirst du wohl Indonesien sein! Und danach, wenn er Somalia sein wird, werden ihn die Piraten zerfleischen.

Besser als all das ist, unterwegs plötzlich wie eine kosmische Blase zu platzen und aus den Überresten des Körpers zu bewahren die Abermillionen winzigen Spuren von Gott ...

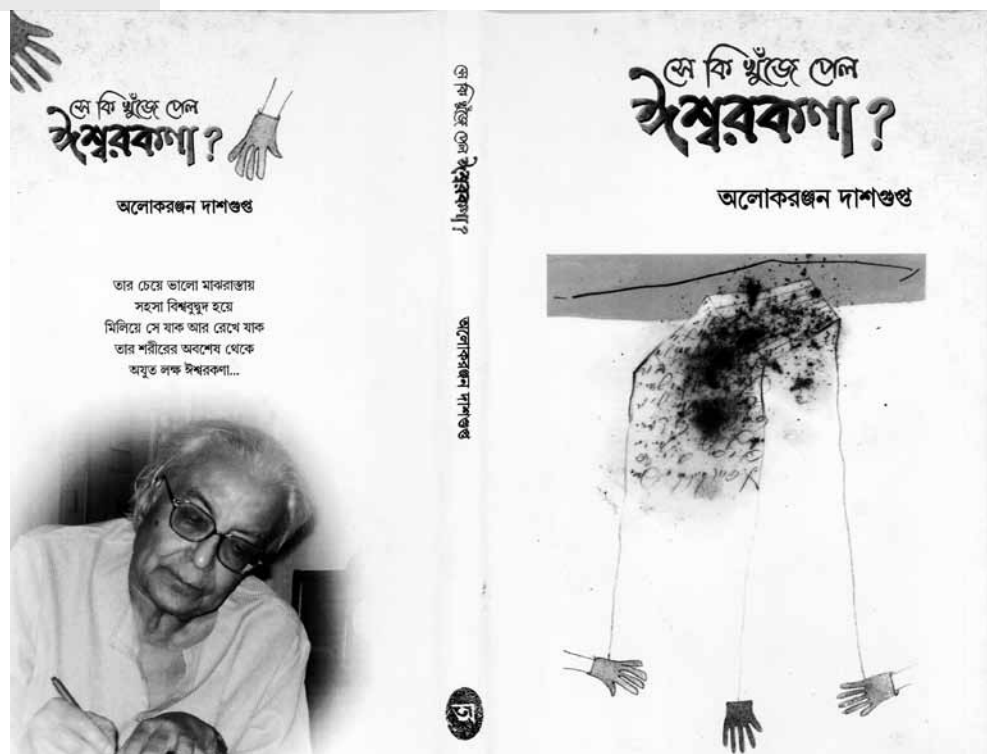
Freundschaft

Ich habe die Genesis unserer Freundschaft in den kulturellen Kontext der Zeit gestellt, da dieser übergeordnete Blick erkennen lässt, dass zu einer solchen Wahlverwandtschaft, soll sie denn gelingen, neben der individuellen Veranlagung auch die günstigen Voraussetzungen der Zeit gehören, die persönliche Begabung und kulturelle sowie gesellschaftliche Kräfte in einem einheitlichen Magnetfeld zusammenführen können. In einer fruchtbaren spiegelbildlichen Verkehrung sollte Alope ab 1971 beruflich seine zweite Heimat Deutschland und das Südasiens-Institut in Heidelberg wählen und auch in engen menschliche Beziehungen adoptieren, ich dagegen mit Unterbrechungen im

Konnte er finden winzige Gottesteilchen

mi Vivekananda und Shri Aurobindo. Ein kultureller Aufbruch, der zunehmend auch andere kulturelle Bereiche befruchtete und Bengalen mehr als irgendeine andere indische Region geistig dem Westen öffnete. Dieses kulturelle Phänomen gipfelte schließlich in einer Ausnahmefigur wie Rabindranath Tagore und ist bis heute mit international bekannten Namen wie Uday Shankar und Ravi Shankar, Satyajit Ray, Nirad C. Chaudhuri oder Amartya Sen in ganz unterschiedlichen Bereichen des geistigen Lebens lebendig geblieben.

Alope und ich waren, jeder auf seine Weise, dankbare Erben von Reformtraditionen. In Deutschland war nach dem Zusammenbruch 1945 Anfang



Alokeranjan Dasgupta

Bekannt - unbekannt

Bis jetzt weiß ich nicht, was Online-Banking genau bedeutet. Die Freunde sagen oft, in vielen Bereichen sei ich zurückgeblieben. Bis jetzt weiß ich nicht, warum ich im Ostwind alles aufgegeben, alles verschleudert habe und weggegangen bin, aber immer zu dir zurückkomme, wieder und wieder. Sehe ich die, die sich erfolgreich mit Online-Banking beschäftigen, empfinde ich großes Mitleid. Da es für sie immer nur das Fortschreiten gibt, gibt es keinen einzigen Ort, zu dem sie zurückzukommen können!

Rang mit über 50 Gedichtbänden – unter ihnen das Titelzitat *Dui Bondhu* –, die ihm nicht nur Preise wie die Goethe-Medaille, den Rabindranath-Tagore-Literaturpreis und den Literaturpreis der *Sahitya Akademi* einbrachten, sondern auch im besten Sinne dieses Wortes unter den bengalischen Lyrikern den Status eines Gurus einbrachte. Immer wieder kreuzten sich unsere Wege auf beruflicher Ebene, sei es im Umfeld zweier Frankfurter Buchmessen, den Gremien der Deutsch-Indischen Gesellschaft und des Indien-Instituts München, über gemeinsame Freunde wie Lothar Lutze und seiner Arbeit an der Zweigstelle des Südasien-

Instituts der Uni Heidelberg in New Delhi und dem Draupadi Verlag von Christian Weiß, sei es im gemeinsamen, immer wiederkehrenden Erinnern an Rabindranath Tagore. Stets halfen uns dabei die engen menschlichen Beziehungen, die in unseren Begegnungen in jungen Jahren angelegt worden waren. Wichtig waren sowohl die langjährigen als auch die neuen gemeinsame Freunde, aber etwa auch gemeinsam durchlebte traurige Ereignisse, wie der Verlust seiner Frau Trudberta.

Mitte des Lebens

Bleibt ein zentrales *movens* unserer Freundschaft: Alokes Welt des Lyrischen als Mitte seines Lebens und meine Ahnung von ihrer tiefen Bedeutung auch für mein Leben. Das Geheimnis der unmöglichen Verortung des Gedichts, das zwar einen „Ort des Schreibens“ (Aloke) kennt, aber diesen Ort im Nirgendwo ansiedeln muss, verbindet dauerhaft. In jeder Sprache gibt es das dichterische Wort als poetisches Grunderbe, das in wenigen Zeilen abrufbar bleibt und sich in einem einzigen Vers verdichten kann.

In meiner Muttersprache sind Teile dieses Schatzes Sprachschöpfungen wie das „Zauberwort“, die Ruh „über allen Gipfeln“, das „Füllest wieder Busch und Tal“, das „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, „Der Tod ist groß“ und „Wie hab ich das gefühlt, was Abschied heißt“ oder die Wolke „die war sehr weiß und ungeheuer oben“, die „schwarze Milch der Frühe“ und „ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist“. Gedichte, die nicht nur ortlos sind, sondern auch aus der Zeit fallen, die allenfalls „gestundet“ ist. Aloke wuchs in seiner Muttersprache mit den bengalischen Versen des Beginns von Gitanjali auf, die ich später in Tagores eigener englischen Fassung kennenlernen sollte: „*Thou hast made me endless, such is thy pleasure,*“ und „*Ages pass, and still thou pourest, and still there is room to fill*“.

জানম - অজানম

এখনও জানি না অনলাইন ব্যাংকিং
 কিসের কথা। বন্ধুরা বলেছে জান
 অনেক কিছু। শুধু অনিশ্চয়তা
 ব্যাপার আছে। এখনও জানি না কিন
 মুজাম্মিল নামের মতো হোয়াইট ড্রয়ে
 চান যেও নিত। তোমার কথাই যে
 দিবে-দিবে আমি। অনলাইন ব্যাংকিং।
 মাঝে মাঝে প্রতিক্রিয়া করে
 তোমার মনোমত জানি। কখনো? ,
 মনেও তোমার শুধুই এনিং। চান,
 দিবে অনস্বারে কিভাবে জানি না!

Das Gedicht in der Handschrift des Dichters

nächsten Vierteljahrhundert beruflich an den *Max Müller Bhavan* und auch privat an Indien gebunden bleiben.

Während ich selbst in den Folgejahrzehnten mein „Hauptgeschäft“ – das für Goethe bekanntlich der *Faust* war – in der Tätigkeit als Kulturmittler sah und unter anderem in Bombay, dem heutigen Mumbai, die *East-West Encounters* oder in Paris die deutsch-französische Dialogschiene *Interréseaux* begründete, die Weimarer Symposien zu Goethes Werk oder die Deutschen Festspiele in Indien initiierte und begleitete, vertiefte und erweiterte Aloke seine Lebensarbeit als Literaturwissenschaftler, Übersetzer und vor allem als bengalischer Dichter von

Ein Gedichtzyklus, der bekanntlich so endet: „*Let all my songs gather together their diverse strains into a single current and flow to a sea of silence in one salutation to thee. Like a flock of homesick cranes flying night and day back to their mountain nests let all my life take its voyage to its external home in one salutation to thee.*“ Sind solche lyrischen Orte, solche sprachlichen Schöpfungen, gemeinsame heimatliche Orte für uns?

Ich jedenfalls teile die „Süße Abwesenheit der Macht“ in Alokes gleichnamigem Gedicht und verschiebe gern die „Pläne zur Bildung einer Regierung“. Und auch mir fällt es schwer zu sagen, „ob wir im Krieg oder Frieden sind“. „ob’s Herbst oder Winter ist“. Wenn der Schreibtisch der „Ort des Schreibens“ ist, so empfinde ich mit meinem Freund „Das Problem ist – dieser winzige Schreibtisch ist so riesengroß“. Ja, auch die freundlichste Aufnahme in den Möbelhäusern der Welt „lassen uns am Ende des Tages“ „die ganze Nacht herumlaufen wunderbar unbehaust und ohne Möbel“.

„Die Gerstenähre wacht im Morgenrot“

„Alt neu“ ist die gemeinsame Einsicht, dass Menschen im Schlaf friedlich aussehen und trotzdem gleichzeitig Flüchtlinge in großer Not sein können, „beim Schreiben braucht man nur die Tinte im Tintenfass auszuwechseln“, um aus dem Frieden den Krieg zu machen. Die Kindersoldaten wissen, dass von den Gedichten über sie nichts bleibt und „auch die anderen Gedichte, die du nicht schreibst, nicht bleiben werden“. In Alokes Gedicht „Bekannt-unbekannt“ werden mit Recht die Befürworter des Online-Banking bemitleidet, „da es für sie immer nur das Fortschreiten gibt, gibt es keinen einzigen Ort, zu dem sie zurückkommen können.“

Bleibt am Ende deshalb nur die schnörkellose und doch bedeutungsschwere Zeile „Die Gerstenähre wacht im Morgenrot“ als dichterisches Bekenntnis oder beim Nahen des Herbstes die Ahnung „Mir droht das himmlische Blau“?

Der Dichter Stefan Andres empfiehlt als eine seiner schönsten Gaben, „sich gut und tief zu erinnern“. Hier spricht die Erinnerung an über 50 Jahre einer Freundschaft, die wusste, dass dem einen ohne den anderen der beiden Freunde etwas Wesentliches in ihrem Dasein fehlte. Wird das „himmlische Blau“ einmal keine Drohung, sondern eine Hoffnung sein?



Bild: Georg Lechner

ଅରୁଣ

ନିତ୍ୟର ଛିତ୍ର ଯେଉଁ
 ନିତ୍ୟେ ବ୍ୟା ବ୍ୟାପି,
 ଏହା ଛିତ୍ର ବି ଏହା ବ୍ୟାପନ
 ଏହା ନିତ୍ୟ ଦୀର୍ଘ ମିଳନ
 ତାହାର ନାହିଁ ବାସ୍ତବ୍ୟତା
 ଏହି ବିଷୟ; ଏହା ନିତ୍ୟ
 ଏହା ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ
 ଏହା ନିତ୍ୟ ବ୍ୟାପନ
 ଏହା ନିତ୍ୟ ବିଷୟ ନିତ୍ୟ
 ଏହା ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ
 ନିତ୍ୟର ଛିତ୍ର ଯେଉଁ
 ନିତ୍ୟେ ବ୍ୟା ବ୍ୟାପି,
 ଏହା ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ ନିତ୍ୟ ।

Alokeranjan Dasgupta

Der hörende Stern

Aus dem Innern des Abgrunds rede ich von den Sternen.
 Unter all dem, was mich ein Hirte über die vielen Planeten lehrt, ist auch die Viehzucht ein Thema; und über den Tod wird er etwas Neues erzählen. Gerade dann kamst du, um mir etwas zu einem wichtigen Thema zu sagen. Aber ich rede aus dem Innern des Abgrunds von den Sternen.
 Überwältigt hörst du zu.

Zum Autor

Georg Lechner war langjähriger Leiter von deutschen Kulturinstituten (Goethe-Instituten) in Asien, Nordamerika und Europa, zuletzt Leiter der Abteilung Programme an der Zentrale des Goethe-Instituts und Vorstandsmitglied des Indien-Instituts München. Als Kulturmittler initiierte er die *East-West Encounters Bombay*, das deutsch-französische Dialogprojekt *Interréseaux*, die „Deutschen Festspiele Indien 2000/2001“ und die Goethe-Symposien Weimar. Er arbeitet als Autor, Übersetzer und Essayist mit einem Schwerpunkt auf interkulturellen Themen.

sein scheint. Ich behaupte, dass diese Großwetterlage für den Literaturtransfer nur eine geringe Rolle spielt.

Wesentlicher sind die Faktoren, was eigentlich die Akteure auf dem Felde der literarischen Beziehungen zwischen Indien und Deutschland betreiben – oder eben auch nicht so recht erfolgreich betreiben.

Nur wenige indische Verlage sind überhaupt auf dem internationalen Buchmarkt tätig. Die indischen Verlage, die Teil von internationalen Konglomeraten sind (zum Beispiel *Penguin*, *HarperCollins*, *Pearson*), publizieren überwiegend in englischer Sprache und für den Bildungssektor und werden zumeist durch ihre internationalen Hauptquartiere repräsentiert. Die meisten Verlage, die in verschiedenen indischen Sprachen publizieren, können sich in der Regel einen Besuch bei der Frankfurter Buchmesse oder der *London International Book Fair* nicht leisten. Nur sehr wenige international ausgerichtete Verlage (wie *Zubnan*, *Niyogi*, *Mapin*, *Seagull*) sind direkt auf diesen wichtigen Märkten vertreten.

Die meisten indischen Verlage, wenn sie denn überhaupt bemüht sind, ihre Titel international bekannt zu machen, sind abhängig von den Aktivitäten anderer Akteure. We-

sentlicher Aspekt dabei ist indes zuallererst, dass sie überhaupt Titel publizieren, die internationales Potenzial haben. Denn in der Branche gilt die verhängnisvolle Devise: „*There are many books which will never travel!*“.

Akteure

Unterstützt werden sollen diese Verlage vom *National Book Trust of India* (NBT) – offiziell eine unabhängige Organisation, de facto abhängig von der Zentralregierung. Zu deren Aufgaben gehört auch die internationale Förderung für indische Literatur als Staatsaufgabe. NBT organisiert seit vielen Jahren die Präsenz indischer Verlage auf großen Buchmessen, oft in mäßig attraktiver Aufmachung. Lediglich wenn es um einen Ehrengastauftritt geht (wie Frankfurt 2006, Paris 2007, *London Book Fair* 2009 und Turin 2010), wird in die Standgestaltung investiert. Der jeweilige kollektive indische Stand wird meist von NBT-Vertretern geleitet. Dann gibt es in der Regel nur eine wenig ansehnliche Titelliste der dort ausgestellten Bücher, die nach dem Zufallsprinzip zusammengekommen zu sein scheinen. Von solchen unprofessionell aufgemachten Ständen wenden sich Literaturagenten meist mit einem unverbindlichen Lächeln wieder ab.

Ein ähnliches „Huckepack-Verfahren“ wird auch von CAPEXIL, der Exportförderungsorganisation (die dem Ministerium für Handel und Industrie untersteht) organisiert. CAPEXIL unterhält eine eigene *Book Division*, die sich in Konkurrenz zu NBT auch darum bemüht, indische Verlage auf internationale Buchmessen zu bringen. Gelegentlich gelingt es dabei, die Stände der Verlage attraktiver zu präsentieren, als der NBT dies vermag.

Inhaltlich, das heißt bezüglich Promotion von Büchern mit Potenzial für internationale Lizenzen und Arbeitskontakte mit außerindischen Verlagen, sind beide Organisationen untätig. Sie beschränken sich darauf, indischen Verlagen Hilfestellung bei der Anreise zur jeweiligen Buchmesse und der Anmietung von Ständen und anderen begrenzten Serviceleistungen zu geben. Kontakte zu Verlagen, die dazu bewegt werden sollten, indische Autorinnen und Autoren mit Werken in Nationalsprachen zu veröffentlichen, sind wenige, zufällig und keinesfalls systematisch gesucht.

Als weiterer Akteur tritt die *Federation of Indian Publishers* (FPI) mit dem Anspruch auf, den privaten Sektor zu vertreten. Auch dieser Verband ist bemüht, indische Verlage auf internationalen Buchmessen zu vertreten und Kontakte zu knüpfen. Allerdings ist er dabei auf finanzielle Zuwendungen der Regierung angewiesen.

In den letzten 30 Jahren ist mir keineswegs deutlich geworden, in welcher Weise der FPI besser oder anders verfährt als die beiden staatlich kontrollierten Institutionen der

Alokeranjan Dasgupta

Wunschlos

Lange schon hatte ich nichts gewünscht.
Das makellose Grün des Reisfeldes
linderte das Brennen der Augen,
als ich zurückkam zum Ort meiner Vorfahren,
wo jetzt Brachland war. Wo außer mir niemand lebt,
kann man
das noch einen bewohnbaren Ort nennen?
Doch solange ich hier lebe,
muss ich ihm eine schöne Gestalt geben.
Gedankenvoll stehe ich im Hof,
in der Hand die Reisschale,
und wünsche mir Wolken mit dem Ostwind.

Und dann Welch ein Unglück!
Kaum wünschte ich die Wolken, quillt Blut
aus der Schale und überflutet ein Dorf nach dem anderen.
Weil ich der einzige Nichtsnutz dieses Dorfes bin,
haben sie Mitleid mit mir.
Als sie über Nacht die Blutflut restlos beseitigt hatten,
versichern sie mir, dass es nicht meine Schuld ist.

So schnell werde ich mir nichts mehr wünschen.

gramme. So sollen Übersetzer und Übersetzerinnen Zuschüsse zu ihren Projekten erhalten. In welchem Umfang das bereits geschehen ist, bleibt unklar. Die ILA-Webseite ist seit 2011 kaum aktualisiert worden.

Auch sollen Verleger Zuschüsse zu Übersetzungs- und Lektoratskosten für indische Werke beantragen können. Vorrang haben dabei Übersetzungen in die offiziellen Sprachen der Unesco (zu denen Deutsch nicht gehört). Ob tatsächlich bereits Zuschüsse gewährt worden sind, kann keiner genau sagen. Von Transparenz ist weder beim Verfahren noch bei der Veröffentlichung der Ergebnisse irgendetwas erkennbar.

Die Förderung von Übersetzungen, wie ILA sie auch ankündigt, gehört zu den klassischen Förderungsinstrumentarien, mit denen Staaten die Literatur ihres Landes im Ausland bekanntmachen wollen. Die meisten europäischen Staaten (Niederlande, Frankreich, Deutschland, aber auch viele kleinere Staaten) haben derlei zum Teil gut dotierte Programme. Indien hatte im Blick auf 2006 und die Ehrengastrolche in Frankfurt ebenfalls ein solches Förderungsprogramm aufgelegt.

Das Wesentliche, was in der Verlagsbranche davon in Erinnerung ist, hat damit zu tun, dass die Kriterien, nach denen entschieden wurde, außerordentlich unklar blieben, und dass es zum Teil länger als ein Jahr dauerte, bis per E-Mail zugesagte Zuschüsse tatsächlich angewiesen wurden. Seither herrscht trotz gegenteiliger programmatischer Erklärungen (auch von ILA) weithin Sendepause. Der verdienstvolle Draupadi Verlag hat in den letzten Jahren trotz wiederholter Vorstöße keine Zuschüsse zu den Übersetzungskosten seiner Publikationen von indischen Institutionen bekommen.

Man hört gelegentlich, ohne dass das aktenkundig würde, die Aussage von indischen Literaturfunktionären, man wolle eher die großen Publikumsverlage bedenken, weil damit auch größere Auflagen erreicht werden können. Doch die großen Häuser zeigen kein Interesse. Ob das Haus Suhrkamp nach der wenig erfolgreichen Veröffentlichung von Alka Saraogis Roman *Ummweg nach Kalkutta* im Jahre 2006 durch einen Zuschuss dazu bewegt werden kann, erneut einen Roman aus dem Hindi zu publizieren, erscheint mir höchst zweifelhaft. Anders ausgedrückt: Das groß angekündigte Förderungsprogramm für Übersetzungen durch indische Institutionen entbehrt jeglicher Transparenz. Unklar ist, ob jemals Fördermittel für Übersetzungen ins Deutsche fließen werden.

litprom, die Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e. V., eine ganz besondere literarische Agentur und Lobby im Umfeld der Frankfurter Buchmesse, betreibt seit 1984 ein Programm

Alokeranjan Dasgupta

Der Schreibtisch

Wie ein Nadelkissen von Sternen
funkelt nun der Nachthimmel.
Gewichen sind die Verluste
anmutiger Neugier.

Vor dem Schreiben beginnst du,
unruhig umherzugehen;
am Horizont sehe ich eine Frau stehen,
sie stellt ein Teetischchen hin.

Ein Gedicht über Liebe oder Krieg
will sie nicht von dir,
sie will in Ruhe mit dir reden
über die ganze Welt.

Der Duft von Earl Grey breitet sich aus,
nun beginnst du zu schreiben.
Das Problem ist, dieser winzige Schreibtisch
ist so riesengroß.

zur Förderung von Übersetzungen aus literarisch interessanten Ländern des Südens. Bis 2013 sind mehr als 660 Titel gefördert worden, darunter 37 Werke aus Indien. Von den geförderten Werken sind immerhin 13 aus dem Feld der indischen Regionalsprachen, denen besonders in den letzten Jahren – seit der Gründung des Draupadi Verlags – das Augenmerk des Programms galt.

Wenn schon ein literarischer Riese wie Indien seine Hausaufgaben zur Vermittlung interessanter und wichtiger Werke nicht oder nur unzulänglich macht, so scheint es doch immer noch Korrekturen zu geben, selbst wenn sie in Frankfurt residieren und nicht in Neu-Delhi. Doch das reicht natürlich nicht. Wichtig wäre eine engagierte Initiative zur Qualifizierung von Übersetzern aus indischen Regionalsprachen und ein Professionalisierungsschub bei der Literaturvermittlung aus Indien. Die indische Literatur verfügt noch über viele Schätze, die ungehoben auf dem Meeresgrund liegen. Es ist an der Zeit, sie zu heben.

Zum Autor

Peter Ripken (geboren 1942) war Journalist und Mitbegründer der Anti-Apartheid-Bewegung in Deutschland und leitete die Informationsstelle Südliches Afrika (issa). Er war über 20 Jahre lang Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e. V./Frankfurt und bis 2009 Leiter des Internationalen Zentrums bei der Frankfurter Buchmesse.

fach „sie“. Erst als sie ein Kind bekommt, spricht er von ihr als Stiefmutter.

In Biografien aus dem tibetischen Kulturkreis werden im Allgemeinen enge Verwandte nicht in einer derart offenen Art und Weise kritisiert. Schwierigkeiten im Alltagsleben oder bei zwischenmenschlichen Beziehungen werden eher diskret verschwiegen. Erwähnt werden sie höchstens dann, wenn sie einen erkennbaren Einfluss auf die spirituelle Entwicklung und somit auf die religiöse Praxis haben.

Motive zum Schreiben der Kindheitsgeschichte

Im Falle von Ngawang Tshering haben möglicherweise die Grobheit und Strenge der Stiefmutter dazu geführt, dass er seine Erinnerungen aufschrieb. Seine Kindheit, die zunächst nicht weiter auffällig war, veränderte sich mit der Heirat seines Vaters, und sein Martyrium beginnt mit der Stiefmutter.

Und sein Vater scheint machtlos; denn „sie dirigierte alles. Manchmal sagte mein Vater zu ihr: ‚Tu das nicht!‘ Aber sie wurde nur noch zorniger ... , sie hatte keinerlei Respekt, dann musste mein Vater tief und wiederholt seufzen.“

Sein Vater scheint zu schwach, um die Courage aufzubringen, sich ihr entgegenzustellen, und wird regelrecht lethargisch.

Schließlich trifft ein Besucher im Haus ein, der Ngawang von seiner eigenen schlechten Kindheit erzählt und davon, wie er sich zum Schutz gegen seine böse Stiefmutter mit einem kleinen Messer bewaffnete, das er immer bei sich trug. Ngawang Tshering folgt seinem Beispiel und bewaffnet sich mit einem Messer, doch seine Stiefmutter kontrolliert ihn, findet es und versteckt es bei ihrer Wolle.

Eines Tages gipfeln die Schwierigkeiten zwischen Ngawang und seiner Stiefmutter in folgendem Ereignis: Ngawang Tshering hat die Felder bewässert, wird müde und hungrig und geht nach Hause. Dort angekommen, fordert ihn die Stiefmutter, die gerade dabei ist, *chang* (Gerstenbier) zu bereiten, dazu auf, seine Schwester auf den Rücken zu nehmen. Er versucht es, fällt jedoch um, geschwächt durch die ständige Unterernährung. Seine kleine Schwester fängt an zu schreien. Daraufhin nimmt die Schwiegermutter einen brennenden Holzscheit von der Feuerstelle und bedroht den Jungen damit. Er ergreift den Spaten, den er von der Feldarbeit bei sich hat, und droht: „Wenn du den Holzscheit nicht fallen lässt, breche ich dir den Arm!“

Nach diesem Zwischenfall gibt ihm die Stiefmutter zwei Tage lang nichts zu essen, sodass er schließlich zu einem Nachbarn geht, der ihn mit Essen versorgt, bis sein Vater ihn wieder heimholt.

Sein Vater tadelt daraufhin seine Frau: „‚Tu so etwas nicht, tu so etwas nicht!‘ Doch sie erweist mir keinen Respekt und verhält sich mir und meinen Geschwistern gegenüber überaus feindlich. Mein Vater konnte das alles kaum ertragen und tadelte sie immer wieder. ... Mein Vater aß nichts mehr, konnte nichts mehr zu ihr sagen und seufzte nur.“

In den folgenden zwei, drei Jahren lebt und lernt Ngawang Tshering bei verschiedenen Lehrern und kehrt erst im Alter von etwa elf Jahren wieder nach Hause zurück. Seine Stiefmutter bekommt nun ihr zweites Kind und verhält sich danach noch böartiger gegen Ngawang. Sie belegt ihn ständig mit Schimpfworten und zwingt ihn gar eines Tages dazu, den Hundefraß aus dem Hundnapf zu essen, woraufhin er erkrankt. Obwohl nun sein Vater und ein Lehrer sich bei ihr über ihr Verhalten beklagen und ihr vorhalten, dass sie einen ungünstigen Einfluss auf Ngawang habe, zeigt sie keinerlei Bedauern. Ngawang aber hat eine Erklärung für ihr Verhalten: Sie befürchtet, dass sie selbst und ihr eigener Sohn um ihr Erbe gebracht werden, also „Felder und Haus nicht erhalten“ könnten.

Klosterleben

Im Alter von 13 Jahren tritt Ngawang in das Kloster von Barden ein. Um den Klostereintritt finanzieren zu können, verkauft sein Vater ein Pferd und belebt damit die Wut und die Eifersucht seiner Frau, die sich einen Teil des

Alokeranjan Dasgupta

Vor dem Abschied

Die Echos sind schwach.

In der Hölle ist heute die Goldmine.

Wer sind sie, die alles zerstören,
und in wessen Interesse?

Die Widerspiegelungen sind hell.

Der eigentliche Sänger ist nicht zu sehen,
doch der Junge des Viertels
gibt sein Bestes beim Playbacksingen.

Die Sonne hat keine Kraft,
welch ein Nachmittag ist das wieder!
Einer kam und sagte: Gerade heute
will ich Diesel für die Glühwürmchen.

Sollte man daraus entnehmen,
dass es Zeit war zu gehen?

Die, die besiegt wurden,
nennt ihr die zweiten Sieger.

Alokeranjan Dasgupta

Wortwechsel im Zugabteil: 2012

„Was ist dein Job?“
„Ich begrabe Skelette.“
„Und deiner?“
„Ich hole diese Gebeine wieder heraus.“
Schließlich steigen wir beide aus.
Das bisschen Straße,
das ich repariere, zerstört er
und bricht in Lachen aus.

Als wir beide spät in der Nacht
auf dem Verbrennungsplatz schlafen,
lachen neben uns die Skelette.
Ein Abendjasmin schaut auf uns herab.

Es mochte ihm vielleicht nicht behagen, wenn die Rede auf seine Anfänge kam. Es wird wohl niemand gern mögen, wenn man provokativ in seiner Vergangenheit herumwühlt. Man musste die Geschichte nochmals überarbeiten.

Unterdessen war mit hoher Geschwindigkeit ein brandneuer Wagen vorgefahren und hielt unten an der Auffahrt. Mit einem Ruck kam das Auto schaukelnd zum Stehen. Der Mann der dann ausstieg, mit Krawatte, die Haare kurzgeschnitten und gut gekämmt, muss ein Beamter gewesen sein. Kaum war er ausgestiegen, eilte er ins Haus, als habe er sich irgendwie verspätet. Zugleich wurde ein mit Esswaren beladener Lieferwagen unten an der Auffahrt in Richtung Küche eingewiesen.

„Lassen wir das – man soll nicht von Ungerechtigkeiten sprechen. Das gefällt niemandem. Es genügt, nur von der Anforderung einer Anstellung zu sprechen. Was geschehen ist und was zu tun ist, muss er selbst herausfinden. Irgendeinen Brocken mag es schon geben, den er mir zum Auflösen zukommen lässt. Was auch immer er uns gibt, wird er uns auf eine Weise geben, die uns das Rückgrat brechen und außerstande setzen wird, uns aufrecht zu halten, das weiß ich.“

Inzwischen waren die Bänke und Stühle besetzt, eine Menge Leute standen herum, und unterhalb der Auffahrt gingen Leute auf und ab. Das Gesicht eines jeden von ihnen machte einen irgendwie geknickten oder verängstigten Eindruck. Ich sann darüber nach, ob ich mir das nur einbildete. Von Zeit zu Zeit erhoben sich Frauen, strichen Falten glatt, als würden sie prüfen, ob ihre Kleidung für diese Zusammenkunft angemessen sei, legten das Paket oder den Korb in ihrer Hand zurecht, jeden Moment auf eine sich bietende Gelegenheit zur Audienz beim Minister vorbereitet.

Es kamen nicht so viele Gäste heraus, wie hinein gingen. Ab und zu gingen zwei, drei von ihnen hinaus. Ob sie miteinander

bekannt waren? Ob sie sich da drinnen kennengelernt hatten? Sobald sie die Auffahrt erreicht hatten, fuhren ihre Wagen mit einer gewissen Eleganz vor, um dann bei der Abfahrt eine stolze Geschwindigkeit zu entwickeln. Jedes Mal zeigte sich dann der Westenträger hinter ihnen, hielt Ausschau nach uns, und ging wieder hinein. Wenn er verschwunden war, wirkten die Leute, die in den Winkeln der Auffahrt standen oder sich an die Wände lehnten, wie befreit. Auch die Sitzenden nahmen wieder eine sichtlich entspanntere Haltung ein.

Unterdessen erhob sich die Frau, die neben mir saß, vor Unwohlsein von ihrer Bank, ging eiligst auf die nahegelegene Umfassungsmauer zu, hockte sich hin und begann ein gelbliches Sekret zu erbrechen. Auch als nichts mehr herauskam, übergab sie sich weiter. Sie stützte sich mit der linken Hand ab und versuchte, sich zu erheben, sackte aber kraftlos zusammen. Mehrere von uns kamen schnell herbei und halfen ihr. Ihre Stirn war voller Schweißperlen, die sich zu großen Tropfen vereinigten, auf der Stirn ansammelten und die Wangen hinabrannen. Sie rang nach Atem. Ihre Augen waren matt.

Eine andere Frau trat zu ihr und schenkte ihr aus einer kleinen Thermosflasche, die sie in ihrer Tasche hatte, etwas Tee ein. Sie war nicht nur kraftlos, sie hat vielleicht einen Herzinfarkt bekommen, dachte ich.

„Oh je, bevor ich das hier trinke, muss ich mir ein bisschen den Mund spülen“, sagte sie.

Unterdessen kam immer mal wieder der Westenträger heraus, schaute nach, was vor sich ging, und zog sich wieder ins Haus zurück. Dabei wurde mir bewusst, dass nicht eine einzige jüngere Frau in dieser Menge zugegen war.

Ein sehr kleines rotes Auto parkte nahe dem Polizeiwachposten. Eine Dame stieg aus, schloss sorgfältig die Tür ab, schaute, ob ihr Sari vorn und hinten gut saß, zog ihn zurecht und ging beschwingt auf uns zu. Sie war ungewöhnlich groß. Auf ihrem Gesicht lag ein fortwährendes Lächeln. Als sie bei der Auffahrt ankam, schaute sie erst einen Moment lang irritiert auf die Menge und dann zur Tür, schritt dann darauf zu und blieb stehen. Niemand aus der Menge konnte nachvollziehen, weshalb eine Person wie sie unschlüssig an der Tür stehen bleiben sollte. Man war beunruhigt und schaute einander fragend an.

Sie lächelte uns sehr einnehmend an. Ihr schöner Anblick erinnerte mich daran, wie ein Gedicht aus der alten Literatur die Gestalt einer Frau beschreibt. In so einer Situation ist die Literatur, die wir studiert haben, von Nutzen. Einen Augenblick später erhob sich die Frau neben mir und machte ihren Platz frei. Doch fasste die junge Frau sie am Ellenbogen, um sie wieder zum Hinsetzen zu bewegen und sagte, dass sie selbst stehen bleiben könne. Da die Frau das ihrerseits nicht annahm, setzte sie sich schließlich, wobei sie ihr einen dankbaren Blick zuwarf. Durch die Art und Weise, wie sie auf dem Stuhl saß,

Alokeranjan Dasgupta

Verpflichtet

Niemand hat vergessen, dass ich die Schreibfeder für Gott ergriff. Da es nicht im Geringsten einen Verstoß gab, erinnern sie mich daran: „Schreib weiter über seine Großzügigkeit, sodass er ohne müde zu werden, den Schaffensstrom aufrechterhält.“

Da sie darauf beharren, hole ich sogleich meine Ektara aus dem Weltenraum hervor und beginne intuitiv ein Volkslied zu komponieren. Aber dann sehe ich auf der Erde mit tiefer Sorge, dass die sittenlose Kriegsmaschinerie noch raffinierter geworden ist. Das nukleare Arsenal des Friedens

ist doch über alle Lager gleich verteilt!
Jetzt ist das Töten Schöpfung,
Schöpfung bedeutet langsame Vernichtung –
einen Gott gibt es nicht oder er ist machtlos.
Sogar der Betrachter hat Probleme,
auf der Zuschauertribüne Platz zu nehmen.

Dennoch oder gerade deswegen
ergriff ich für ihn die Schreibfeder!

Sara Rai, zum Schriftsteller Krishna Baldev Vaid sowie zur Dalit-Literatur in Marathi.

Auch im Kulturprogramm am Samstagabend ging es um die Generationsproblematik. Vorgetragen wurden Gedichte des bald 80-jährigen Lyrikers Alokeranjan Dasgupta. Er lebt seit langem in Deutschland, doch gilt er als einer der bedeutendsten Gegenwartsdichter in Bengali. Anschließend trat der 39-jährige Rapper Diptesh Banerjee aus Ratingen auf, der sich in der deutschen Hip-Hop-Szene einen Namen gemacht hat. Sowohl in Alokeranjan Dasguptas Gedichten als auch in Diptesh Banerjees Lieder geht es um Kulturkonflikte und kulturelle Brücken zwischen Indien und Deutschland, wobei die Art und Weise, wie die beiden Künstler ihre Inhalte vermitteln, naturgemäß sehr unterschiedlich ist. Ergänzt wurden diese Programmpunkte durch drei Tänzeinlagen von Katrin Binder.

Der Sonntagvormittag begann mit einem Gespräch, das Hans-Martin Kunz mit dem Journalisten Abdullah Al-Farooq führte. Es ging dabei um die Frage, ob schöne Literatur ein Medium ist, das insbesondere die Älteren als Zielpublikum hat. Abdullah Al-Farooq, der über Jahrzehnte für das Bengali-Programm der Deutschen Welle tätig war, stammt aus dem heutigen Bangladesch. Er hob hervor, dass in Bangladesch die englische Sprache eine geringere Bedeutung hat als etwa in Indien. Die Bangladeschis, so Al-Farooq, sind sehr stolz auf ihr Bengali, das die Muttersprache einer ganz großen Mehrheit der Bevölkerung ist.

Das Unverständnis der pakistanischen Staatsführung für die starke Identifikation der Bevölkerung des damaligen Ost-Pakistan mit ihrer bengalischen Muttersprache spielte auch eine wichtige Rolle für den Widerstandskampf, der 1971/72 in die Unabhängigkeit und die Entstehung des Staates Bangladesch mündete. Die meisten bangladeschischen Autoren schreiben auf Bengali. Nur wenige Schriftsteller in Bangladesch verfassen ihre Werke auf Englisch.

Insgesamt muss jedoch gesagt werden, dass immer weniger gelesen wird. Für junge Menschen sind die neuen Medien wie das Internet wichtiger als das klassische Buch. Ein Problem ist auch, dass es kaum Subventionen für Literaturprojekte gibt. Zudem ist

Drei Generationen

Bild: ywammadison bei flickr.com (CC BY-NC 2.0)



Bangladesch trotz des Wirtschaftsbooms der letzten Jahre immer noch ein sehr armes Land ist. Viele Menschen haben praktisch keinen Zugang zum gedruckten Wort und können sich schon gar keine Bücher leisten.

InderKinder

Im letzten Teil der Tagung ging es um das Buch *InderKinder – Über das Aufwachsen und Leben in Deutschland*, das Ende letzten Jahres erschienen ist. Eine der Herausgeberinnen, Nisa Punnamparambil-Wolf, diskutierte mit zwei der Autorinnen, Maymol Devasia-Deming und Betty Cherian-Oddo, und einem Autor, Axaram, über die Frage, was indisch und was deutsch ist.

Alle vier sind als Kinder indischer Eltern in Deutschland aufgewachsen. Und alle vier lehnen es ab, auf eine der Kategorien indisch oder deutsch festgelegt zu werden. Betty Cherian-Oddo antwortet auf die Frage nach ihrer Identität: „Ich bin Kölnerin!“

InderKinder werden häufig gefragt, aus welchem Land sie kommen. Diese Frage wird oft als lästig empfunden: Man will Individuum sein und nicht als Vertreter eines Immigrantenviertels schubladisiert werden. Diskutiert wurde nun darüber, ob diese Frage an sich schon rassistisch ist. Die Tagung gab sich jedoch konzilient: So weit wollte man sich nicht aus dem Fenster hängen.

Manche InderKinder äußern sich jedoch sehr kritisch über das, was sie in Deutschland seit ihrer Kindheit erlebt haben. Dazu gehört auch immer wieder die Erfahrung der Ausgrenzung in unterschiedlichen Formen. Andererseits kann die Verwurzelung in einer anderen Kultur auch als willkommene Abwechslung nur monokulturellen Durchschnittsperspektive wahrgenommen werden. Heikle Themen sind fast immer die Berufs- und Partnerwahl. Oft kommt es hier zu Konflikten zwischen den InderKindern und ihren Eltern.

Ausblick

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Tagung des Literaturforums – wie schon in den vergangenen Jahren – ein

Alokeranjan Dasgupta

Schlaganfall

Nachdem ich die Nachtwache in den Schlaf gelullt habe,
verlasse ich das Krankenhaus, zusammen mit Nabarun.

Aber kann man so einfach hinausgehen?
Mein linkes Bein ist gelähmt, dieselbe Beeinträchtigung

hat Nabarun in seinem rechten Bein.
Man nennt das Schlaganfall, doch lassen wir das einfach.

Dieses Mal ist der Ausgang im Interesse der Kunst:
Ich werde Gedichte schreiben, und Nabarun Kurzgeschichten.

Wir begeben uns beide miteinander auf die Suche nach Motiven
in die nächste Umgebung und besteigen eine Rikscha.

Etwas entfernt taucht der Ort Candraketugarh auf
mit dem anderen Namen Beracampa, oh wie schön
ist dieses Spiel mit Worten! Dann sagt er:
„Sie sehen doch, Alokeda, dieses Dorf ist nicht mehr da,

das wir gesehen haben, damals im Monat Chaitra.“
Nabarun lacht verlegen. Während er das sagt,

springt mir Dhakuria in die Augen.
Als ich annehme, das ist Nordkorea,

ein anderer Name für Protest – gab Nabarun
mir zur Antwort: „Alokeda,
an diesem fünfundzwanzigsten Baishakh

gibt es kein Dorf, dessen Namen geblieben ist. Kommen Sie,
mit unserem Schreiben verleihen wir dem Nichts einen Sinn.“

schönes Erlebnis war. Die Vorträge hatten hohes Niveau, und gleichzeitig fand alles in entspannter, freundlicher Atmosphäre statt. Man konnte merken, dass sich hier Menschen treffen, die Indien lieben und sich sehr für Literatur interessieren. Bleibt zu hoffen, dass dies auch bei der nächsten Tagung so sein wird, die vom 16. bis zum 18. Mai 2014 stattfinden wird. Ort der Tagung wird die Evangelische Akademie Villigst sein.

Zum Autor

Christian Weiß ist Indologe und Germanist. Vor zehn Jahren gründete er den Draupadi-Verlags (Heidelberg) als Verlag für moderne indische Literatur, wo er bis heute als Verleger tätig ist.

Tagores unermüdlichem Streben nach Verständigung zwischen Ost und West kündigt, diese für den Dichter so charakteristische Herzensangelegenheit. Krishna Kripalani spricht gar von Tagores „beinahe schon fanatischem Glauben, dass in der Brust der Menschheit ein einziges Herz schlägt, ungeachtet der Grenzen und Schranken, die von Patrioten, Politikern und Priestern errichtet wurden“.¹⁵

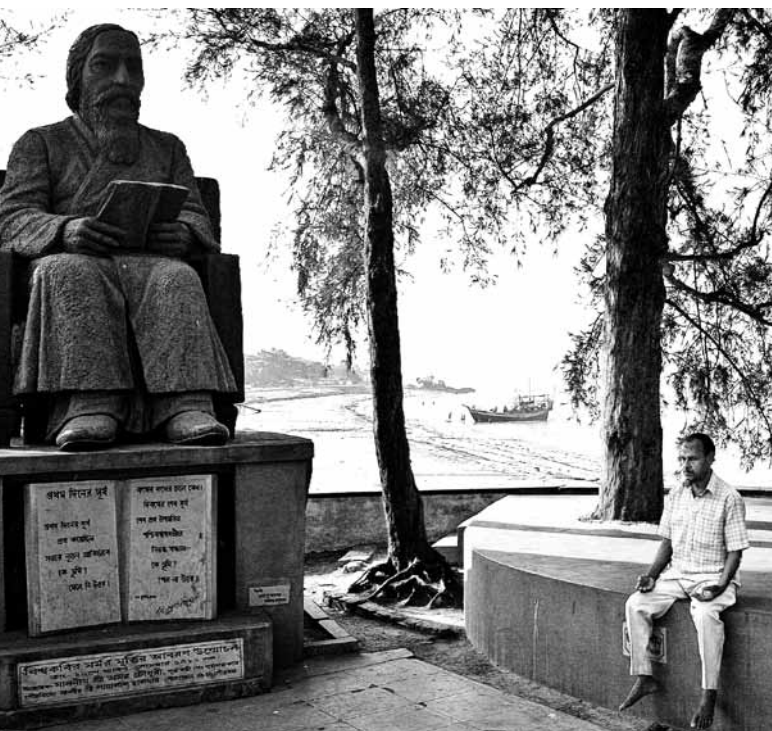
Interessant wird es zudem, wenn man seine diesbezüglich vor Optimismus und Zuversicht sprühende Haltung von 1921 mit seiner letzten öffentlichen Rede anlässlich seines 80. Geburtstag 1941 vergleicht. So sagte Tagore 1921:

„(...) denn es war mir bewusst, dass das gegenwärtige Zeitalter den Menschen des Westens mit ihrer überbordenden Fülle an Macht und Kraft gehörte.

Sie haben alle Macht der Welt und ihr Leben überschreitet alle Grenzen und sendet seine Botschaft aus an eine große Zukunft.“

Diese Gedanken greift er in der Rede von 1941 („Krise der Zivilisation“) noch einmal auf, jedoch nur, um seiner Enttäuschung in dieser Hinsicht Ausdruck zu geben. Da Tagore gesundheitlich schon zu angeschlagen war, um die Rede selbst zu halten, wurde sie in seiner Anwesenheit vorgelesen.¹⁶ In ihr heißt es mit Blick auf die andauernde britische Kolonialherrschaft in Indien und den bereits wütenden Zweiten Weltkrieg:

„Heute vollende ich mein achtzigstes Lebensjahr. Wenn ich auf die weite Spanne der vielen Jahre, die hinter mir liegt, zurückschaue und die Geschichte meiner frühen Entwicklung klar im Blick habe, erschüttert mich die Veränderung,



Alokeranjan Dasgupta

Herausforderung

„Wenn Mond und Sonne sich vereinigen,
taucht ein goldener Krug auf in Krishnas Nähe –“
Als er das sagt, lacht Kabir und fügt hinzu:

„Beweise mich daher, Alope,
indem du die letzte Zeile schreibst.“

die sowohl in meiner eigenen Haltung als auch in der Psyche meiner Landsleute stattgefunden hat.

[...]

In der Zwischenzeit hat der Dämon der Barbarei alle Masken fallen gelassen und erscheint mit ausgefahrenen Krallen, bereit, die Menschheit in einer Orgie der Zerstörung in Stücke zu reißen. Von einem Ende der Welt bis zum anderen haben die giftigen Ausdünstungen des Hasses den Himmel verdunkelt. Der Geist der Gewalt, der vielleicht in der Psyche des Westens geschlummert hat, ist letztlich erwacht und entweiht den Geist des Menschen.

[...]

Ich hatte einst geglaubt, die Quellen der Zivilisation würden dem Herzen Europas entspringen. Aber heute, wo ich kurz davor stehe, diese Welt zu verlassen, hat sich dieser Glaube als völlig irrig erwiesen.¹⁷

Tagore wäre aber nicht Tagore, wenn er seine Rede so hoffnungslos ausklingen ließe, deshalb fährt er versöhnlicher fort:

„Und doch werde ich nicht die schwere Sünde begehen, den Glauben an den Menschen zu verlieren. [...]

Heute sind wir Zeuge der Gefahren, die die Anmaßung der Macht mit sich bringt; eines Tages wird sich die volle Wahrheit dessen erweisen, was die Weisen einst verkündeten:

„Durch Ungerechtigkeit hat der Mensch Erfolg, erlangt er, was er begehrt, und überwindet er seine Feinde; doch verdrort er von der Wurzel her.“¹⁸

Bleibt zum Ende die Frage, welche Rolle die Verleihung des Literaturnobelpreises in Tagores Leben gespielt hat. Eine der folgenreichsten Veränderungen bestand sicher darin, dass er nun in der Lage war, „seinen Idealismus und seine Friedenssehnsucht auf internationaler Ebene umzusetzen“,¹⁹ da ihm auf seinen darauf folgenden neun ausgedehnten Weltreisen alle Türen offen standen.

Dabei wird immer wieder anerkennend bemerkt, dass Tagore durch die unvermittelt eintretende internationale

Morgendliche Meditation in Diamond Harbour bei Kolkata. Tagore sitzt auf dem Podest.

Bild: Akshaj Mahajan bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Alokeranjan Dasgupta

Einstimmung

An der Ecke des Fahrstuhls im zwölften Stock des Krankenhauses
sang ich den Lobpreis Gottes.

Da erklang die Lobpreisung in den vielen Sternen.

Hätten wir eine solche Klangwirkung nie erreicht, Lieder
zu singen hätte keinen Sinn. Ich stehe im Erdgeschoß
und erwarte, dass die Krankheit unheilbar ist.

Je nach der Gestaltung eines Buches muss ein Mainstream-Verlag etwa 3000 Exemplare eines Titels verkaufen, um Gewinn zu machen. Der Draupadi Verlag ist auch mit weniger als 1000 verkauften Exemplaren pro Titel zufrieden. Einmal konnten mehr als 2200 Exemplare eines Titels verkauft werden, und zwar von Baby Halders autobiographischem Werk *Kein ganz gewöhnliches Leben*. So bescheidene Auflagen sind einerseits eine Möglichkeit, Texte zu veröffentlichen, die interessant sind, jedoch

keine hohen Verkaufszahlen erwarten lassen. Andererseits werden Bücher, die sich nicht gut verkaufen, nicht vom Großhandel aufgenommen, wo die meisten Buchhändler ihre Bücher bestellen. Deshalb verschickt Christian Weiß viele Bücher selbst an Käufer oder Buchhandlungen – ein schreckliches Geschäft.

Christian Weiß hat eine Gruppe von engagierten Unterstützern, die bei ihm Bücher bestellen und ihm helfen. Einer davon ist Jose Punnamparambil, ein Journalist mit Wohnsitz in Deutschland, der die Zeitschrift *Meine Welt* herausgibt. Diese richtet sich an die indische Diaspora in Deutschland. Seit mehr als drei Jahrzehnten publiziert die Zeitschrift indische Lyrik und Kurzgeschichten. Sie veröffentlicht Besprechungen von Büchern des Draupadi Verlags und anderer Verlage und weckt Interesse für die indische Literatur, wodurch der Draupadi Verlag neue Leser gewinnen kann.

Kommt das den Lesern in Kolkata nicht bekannt vor? Haben wir nicht solche kleinen Verlage und Buchläden in der College Street und Umgebung, die ihre Arbeit in bescheidenen Räumen verrichten, ohne sich von zahlreichen Schwierigkeiten, von beschränkten finanziellen Mitteln, vom Fehlen eines Vertriebsnetzes abschrecken zu lassen? Und doch setzen sie ihre Arbeit fort, und im Rückblick stellen wir fest, dass sie durch ihre Hartnäckigkeit und Ausdauer die Landschaft der Gegenwartsliteratur verändern. Sie sind Waffenbrüder von Christian Weiß.

Dieser Beitrag erschien in englischer Version zuerst in The Statesman (Perspective), 26. März 2013. Die deutsche Version erschien zuerst in Meine Welt 1-2013. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Zum Autor

Martin Kämpchen lebt seit vielen Jahren in einem Dorf bei Shantiniketan (West-Bengalen, Indien). Er ist promovierter Germanist und Theologe und erstellte zahlreiche Übersetzungen und Publikationen zu Rabindranath Tagore, zur indischen Gegenwartsliteratur, indischer Religion und Kultur.

Tätigkeit. Die treibende Kraft ist Christian Weiß, der zunächst für einen großen Verlag arbeitete, bevor er sein eigenes Unternehmen gründete. Der Fokus aller drei Verleger war und ist die Literatur in den indischen Sprachen. Der Draupadi Verlag ist ein kleines Unternehmen. Christian Weiß wählt die Texte aus, lässt sie übersetzen, redigiert sie (zum Teil selbst, zum Teil mit Hilfe seiner Mitarbeiter) und lässt sie drucken. Er ist ein Idealist, sein Mentor ist Alokeranjan Dasgupta. Er strebt nicht nach hohen Gewinnen, und sein Lebensstil ist einfach und bescheiden. Weiß' Stärke ist sein großes Engagement für indische Literatur und seine weitreichenden Kontakte zur indischen Literaturszene. Er reist mit indischen Autoren umher, wenn sie Deutschland besuchen, er organisiert Lesereisen und besucht Buchmessen und Seminare. Überall, wo indische Kultur in Deutschland diskutiert und präsentiert wird, entdeckt man mit Sicherheit Christian Weiß, wie er still hinter einem Verkaufstisch sitzt, auf dem sich Bücher seines Draupadi Verlags stapeln.

Seit 2003 hat er mehr als siebzig Buchtitel herausgebracht. Darunter sind 15 Übersetzungen aus dem Hindi, fünf aus dem Bengali, jeweils zwei aus dem Tamil und Malayalam und vier aus dem Englischen. Unter den Autoren, deren Werke er verlegt hat, sind Uday Prakash, Nirmal Verma, Geetanjali Shree, Ajneya, K. Satchidanandan und Mahasweta Devi. Einige Bände über Rabindranath Tagore und Anthologien mit indischer Lyrik, indischen Essays und Kurzgeschichten ergänzen das Programm.

Das ist ein beeindruckendes Ergebnis. Es wurde mit erstaunlich geringen finanziellen Mitteln erreicht, unterstützt von Übersetzern und Lektoren, die genauso idealistisch sind wie Weiß. Für die meisten Buchprojekte wurden mühsam Sponsoren gefunden. Vereine, Stiftungen, große Unternehmen, staatliche Institutionen, darunter auch indische Ministerien und der *National Book Trust* haben den Draupadi Verlag unterstützt. Weil Christian Weiß mit dem zufrieden sein muss, was verfügbar ist, können seine Bücher nicht immer perfekt sein. Aber was er unter so schwierigen Bedingungen erreicht hat, ist bemerkenswert.

keit des Standortes Deutschland. Schon im März 2007 hatte die damalige Große Koalition (aus CDU/CSU und SPD) mit den „Elementen einer Rohstoffstrategie der Bundesregierung“ erstmals darauf reagiert.

Die „Elemente einer Rohstoffstrategie der Bundesregierung“ wurden im

Rahmen des zweiten BDI-Rohstoffkongresses veröffentlicht und waren die Vorlage für die im Oktober 2010 verabschiedete „Rohstoffstrategie der Bundesregierung“ durch das Bundeskabinett, mittlerweile vertreten durch die CDU/CSU- und FDP-Fraktion, vorgestellt auf dem dritten Rohstoffkongress des BDI. Diese Rohstoff-

strategie unterstreicht den klaren Fokus auf freien Handel mit Rohstoffen, unter anderem durch die Forderung nach weiteren Freihandelsabkommen, einer kohärenten Rohstoffdiplomatie und der Nutzung von WTO-Klagemöglichkeiten gegen Staaten, die den Export von Rohstoffen reglementieren. Dass es durchaus ökologische, menschenrechtliche oder wirtschaftspolitische Gründe haben kann, Exporte von Rohstoffen zu reglementieren, wird in dieser Argumentation außer Acht gelassen.

Alokeranjan Dasgupta

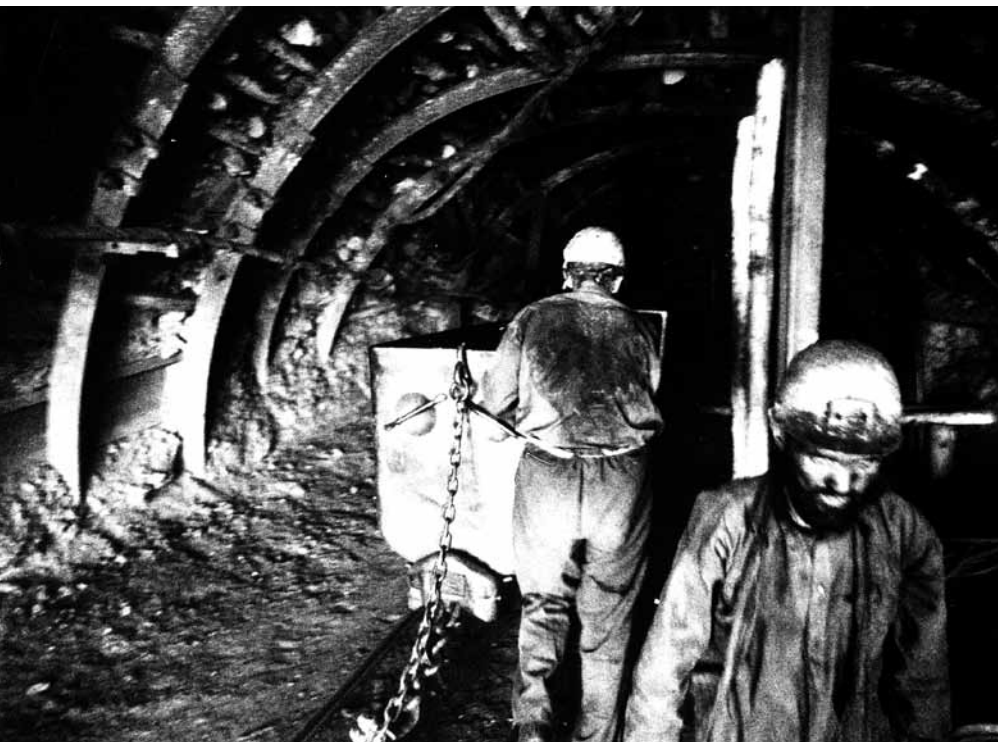
Ich bin doch ein Mann

Sobald das Haar des Mannes plötzlich weiß wie Schilfblüten wird, ertönt die Abschiedsglocke für die letzte Stunde überall im Tempel. Im Denken und Handeln geschahen so viele Ungereimtheiten, der Priester sagt, es gibt keinen Grund, das zu bereuen. Vor seinem Tod ist der Mann schon habilitiert, er muss keineswegs nach Bodhgaya gehen, um den Ahnen zu opfern. Seine Heiterkeit ist unheimlich schön, er ist jetzt nicht nur gut, mehr noch, er kann großartig genannt werden.

Mit ähnlichen Gedanken und Vorstellungen bin ich hierhergekommen in diesen Tempel am Ufer des Ganges. Als du nach dem Gebet den Tempel verlassen hast und mich sahst, fielen plötzlich aus deinem Weidenkörbchen ungebeten blaue Blüten herab, darüber war dein Göttergatte ein wenig verärgert. Jetzt zerbreche ich mir nicht mehr den Kopf darüber, das Haar auf meinem Kopf ist schilfblütenweiß geworden.

Die Rohstoffstrategie der Bundesregierung beinhaltet zudem eine stärkere Unterstützung der Industrie bei der Diversifizierung der Rohstoffquellen, zum Beispiel über staatliche Kredite und Investitionsgarantien, über geologische Vorerkundungen und eine verbesserte Datenbereitstellung. Zur Beratung wurde die bereits erwähnte Deutsche Rohstoffagentur unter dem Dach der BGR gegründet. Die DERA forscht zu „kritischen Rohstoffen“, spricht den Rohstoffen, die für die deutsche Industrie von großer Bedeutung und deren Verfügbarkeit eingeschränkt ist.

Die verbindliche Verpflichtung zu menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten, ökologischen Standards oder die generelle Notwendigkeit den absoluten Rohstoffkonsum zu reduzieren, werden in der deutschen Rohstoffstrategie nur am Rande thematisiert. Ein weiteres Instrument der Bundesregierung sind die bilateralen Rohstoffpartnerschaften. In ihnen „werden außen-, wirtschafts- und entwicklungspolitische Zielsetzungen eng miteinander verzahnt“, so das Bundeswirtschaftsministerium 2010. Im



Bergarbeiter in einer Kohlenzeche, Afghanistan

Bild: nicolas - من لوكين
bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

tor für ausländische Investoren bietet. Bergbauminister Shahrani merkte an, dass sein Land sehr gerne eine mögliche Rohstoffpartnerschaft mit der deutschen Regierung und der deutschen Industrie sondieren würde.

Die afghanischen Repräsentant(inn)en machten keinen Hehl aus dem, was aus ihrer Sicht Hintergrund und Ziel dieses Dialogs war und ist: Es ging darum, den eigenen Rohstoffreichtum anzupreisen, Investoren zu gewinnen und durch die damit verbundenen Einnahmen unabhängig von westlichen Geldgebern zu werden, wie unter anderem die geladenen Minister betonten. Der Kurzvortrag von Mohammad Yamma Shams, seinerseits Chefberater des Ministers für Öffentliche Angelegenheiten, passte in diesen Kontext, denn er stellte die unterschiedlichen Infrastrukturprojekte des Landes vor. Auffällig an der Präsentation war, dass fast alle vorgestellten Straßen- und Eisenbahn-Projekte in den Grenzregionen des Landes lagen. Das knüpfte an die Worte des Finanzministers Zakhilwal an, der über die Infrastrukturprojekte Afghanistan mit der Region und indirekt an die europäischen und asiatischen Märkte anschließen möchte. Afghanistan würde so zu „einer Landbrücke zwischen Ostasien, dem

Nahen Osten und Europa“. Dem Rohstoffreichtum sei Dank!

Den eindeutigen Investitionsanforderungen der deutschen und afghanischen Regierungsvertreter/innen kam in vorderster Front vorerst nur Bernhard Schlimm nach. Der Produktmanager im Bereich Bergbau beim deutschen Konzern Wirtgen GmbH war nach der kurzfristigen Absage von Prof. Dr. Matthias Reimann (Knauf Gips KG) der einzige Industrie-Vertreter auf dem Podium. Sein durchaus als skurril zu bewertender Kurzvortrag betonte das große Interesse seines Unternehmens in Afghanistan zu investieren, indem er sich durch eine Bild-Präsentation des Fuhrparks aus den Bereichen Bergbau-Equipment – *Surface Miner* und *Crusher* – sowie durch Straßenbau-Fahrzeuge – Planiertrappen etc. – klickte.

Nach der Mittagspause oblag es an Ghazal Habibyar, Direktorin Politik im Ministerium für Bergbau, Öl und Gas, auf das neue Bergbaugesetz einzugehen. Auf Nachfrage aus dem Publikum versprach sie, dass die anwesenden Berater/innen der Bergbaubranche und die deutsche Industrie das neue Bergbaugesetz „mit jedem anderen Gesetz auf der Welt

vergleichen [könnten], und sie werden zufrieden gestellt sein“.

Doch trotz diesem Versprechen, trotz des durchaus hochrangig besetzten Dialogforums und trotz der Stimmungslage wie bei einer Verkaufsanstaltung waren nur wenige Vertreter der deutschen Industrie persönlich bei diesem eigenartigen Rohstoffdialog zugegen. Vor allem Mitarbeitende aus dem BMZ, der GIZ und der KfW, politische Beobachter aus Parteien, Stiftungen und NGOs sowie vereinzelt Fachberater für Bergbauunternehmen und *Consultant Agencies* nahmen an der Diskussion teil.

Intransparente Verhandlungen

Die Bundesregierung hat bisher bei keiner Rohstoffpartnerschaft die deutsche Zivilgesellschaft oder die Zivilgesellschaften der Partnerländer sonderlich konsultiert. Verhandlungen werden intransparent und auch noch ohne Einbindung des deutschen Parlaments unter Federführung des BMWi geführt. Für Menschenrechts-, Umwelt- oder Entwicklungsorganisationen sind die Verhandlungen zu keinem Zeitraum beeinflussbar, doch ist davon auszugehen, dass der Bundesverband der Deutschen Industrie eingebunden ist. Ohne das Votum der Privatwirtschaft wird das Bundesministerium wohl keine Verhandlungen führen. Schon in der Vergangenheit nahm der BDI in beratender Funktion an Treffen des Interministeriellen Ausschusses „Rohstoffe“ teil. Vertreter der afghanischen oder der deutschen Zivilgesellschaft waren bei diesem Rohstoffdialog nicht eingebunden. Die aktuelle Sicherheitslage, die Rolle der Taliban, etwaige Flächen- oder Wassernutzungskonflikte, Menschenrechtsverletzungen, Konflikte zwischen der Kleinschürferi und Großtagebergbau, mangelnde Entschädigungszahlungen, Vertreibungen und Umsiedlungen sowie andere kritische Themen wurden gar nicht oder nur gelegentlich durch Fragen aus dem Publikum kurzfristig an-

Alokeranjan Dasgupta

Unsichtbare Andeutung

Ein neuer Stern wurde entdeckt,
er ist wirklich sehr alt.

Geformt wurde er nur aus Wasser und Helium –
Hörst du das tatsächliche Alter,

wirst du erschauern. Ich forschte nach und erfuhr:
Vor mindestens dreizehn oder vierzehn Billionen Jahren
war er entstanden. Wie konnte er
mit so wenigen Elementen diese lange Zeit überstehen!

Aus sich selbst heraus gibt er kein Licht. Mit gebeugten Knien
müssten wir doch seine Strahlenressourcen für unser Leben aneignen!

Alokeranjan Dasgupta

Medium

Wo vor meinen Augen ein Loch in der Wand klaffte,
kam plötzlich eine Hand hervor, die ein Papier festhielt.
Auf ihm war ein Auftrag, den ich
umsetzen sollte. Oder war es vielleicht
ein Pamphlet Gottes? Verschreibe ich mich dem,
werde ich niemals mehr mein eigenes Leben leben können,
beim Gedanken daran zitterte ich ganz fürchterlich. Schließlich
stehe ich da, verwirrt, den Rücken an die Wand gelehnt,
als Anita kommt und fragt: „Kommst du nicht zum Essen?
Wirst du etwas sagen zu deinen vorangegangenen Generationen?“

Identifikationsfigur darstellt. Doch zogen sie daraus unterschiedliche Schlüsse: Während NDR-Korrespondent Kai Küstner eher von Demokratie-müdigkeit ausgeht und seinen Beitrag beispielsweise mit „Wenig Begeisterung für die Demokratie“¹ betitelte, fing sein BBC-Kollege Vikas Pandey die Stimmen von jungen Menschen ein, die im König den Schirmherr für angeregte politische Diskussionen sehen². Bei den ersten Wahlen sei es um die Würdigung des Übergangs zur Demokratie und die Bestätigung der Entscheidung des Königshauses gegangen. Bei den zweiten Wahlen ginge es nun viel mehr um inhaltliche Debatten und die Erwartungen der Bevölkerung an die Politiker.

Die Erwartungen der Bevölkerung wurden einige Tage vor der Wahl auch extern beeinflusst, als Indien – unter Berufung auf die eigene ökonomische Situation – die Subventionen für Kerosin und Haushaltsgas einstellte und damit für einen immensen Preisanstieg sorgte. Dieses Vorgehen sorgte sowohl in Indien als auch in Bhutan für eine Kontroverse, und so stellte sich die Frage, wie es sich auf die Wahl auswirken würde.

Am Wahltag gingen circa 66 Prozent der Wahlberechtigten zu den Urnen, also wesentlich weniger als noch vor fünf Jahren (80 Prozent). Im internationalen Vergleich liegt die

„glücklichste Demokratie“ damit allerdings noch ganz gut im Schnitt: In der „größten Demokratie“ Indien beteiligten sich 2009 unter 60 Prozent, wie auch in Großbritannien 2010 oder den USA 2012. Auch in Deutschland, wo zur Bundestagswahl 2009 mit 70 Prozent bisher die niedrigste Beteiligung erreicht wurde, gehen zu Kommunal- oder Europawahlen teilweise nur knapp über 40 Prozent der Berechtigten zur Wahl. Der Ausgang der Wahl war jedoch überraschend: Diesmal holte die PDP 32 der 47 Sitze. Premierminister wird nun der 47-jäh-

Zum Autor

Fabian Falter steht kurz vor seinem Master-Abschluss in „Geschichte und Kultur West- und Südasiens“ an der Universität Bonn.

Endnoten

¹ Tagesschau, www.tagesschau.de/ausland/bhutan178.html, 13.07.2013.

² BBC, www.bbc.co.uk/news/world-asia-23223426, 13.07.2013.

Quellen

Bhutanese Refugee Support Group, www.bhutanese-refugees.com, letzter Zugriff: 31.07.2013.

Bhutan Research, www.bhutan-research.org/national-council-elections-2013/bhutan-national-council-elections-2013-post-election-news-and-analysis, letzter Zugriff: 31.07.2013.

rige Tshering Tobgay, und mit Dorji Choden (*Ministry of Works and Human Settlement*) wird auch erstmals eine Frau dem Kabinett angehören.

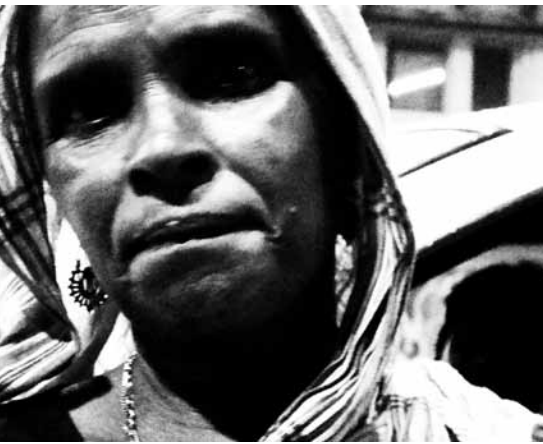
Tobgay studierte in den USA – unter anderem *Public Administration* in Harvard – und ist der Vorsitzende der PDP. In seinen ersten Stellungnahmen betonte er, man sei sich Indiens Interessen und Bedürfnissen bewusst. Gleichzeitig äußerte er seine eigenen Bedenken an der China-freundlichen Politik seines Vorgängers und kritisierte jenen stark für dessen innenpolitische Versäumnisse. Tobgay wird nun bald nach seiner Amtseinführung nach Delhi reisen müssen, um über die Kerosin-Subventionen zu verhandeln. An den Ergebnissen wird sich dann zeigen, ob, wie indische Medien titelten, das größte Land in Südasien nun noch seinen letzten Getreuen in der Region verprellt hat, und wie glücklich Bhutans Bevölkerung mit ihrer neuen Regierung sein wird. Und bei der nächsten Messung des GNH wird man dann auch wissen, ob die Bhutaner unglücklicher geworden sind oder ob der Machtwechsel nur ein ganz normaler politischer Prozess in einer jungen Demokratie war.

Chandrasekharan, S. (2013): „National Elections – Bhutan Springs a Surprise“. In: *South Asia Analysis Group Update*, 98, 15.07.2013. *Election Commission of Bhutan*, www.election-bhutan.org.bt, letzter Zugriff: 31.07.2013.

Government of Bhutan, www.bhutan.gov.bt/index.php, letzter Zugriff: 31.07.2013.

Kumar, Sanjay (2013): „Bhutan Election Results – A marker of Gross National Unhappiness?“. In: *The Diplomat*, <http://thediplomat.com/the-pulse/2013/07/18/bhutan-election-results-a-marker-of-gross-national-unhappiness>, 18.07.2013.

Pradhan, Keshav (2013): „We'll take care of India's Concerns – Bhutan's PM-elect“. In: *Times of India*, http://articles.timesofindia.indiatimes.com/2013-07-23/south-asia/40748044_1_excellent-relations-trade-ties-india, letzter Zugriff: 31.07.2013.



Bettlerin in Kolkata, Westbengalen.

Bild: rhinoji bei flickr.com (CC BY-SA 2.0)

tige Schritte hinzuweisen, die die AITMC-Regierung unternommen hat, um die Expansion des Neoliberalismus in Westbengalen zu stoppen. Mamata Banerjee hat sich nicht nur klar gegen die Konfiszierung von fruchtbarem Agrarland positioniert, sondern sie hat sogar proklamiert, dass der Staat überhaupt kein Land für Unternehmen beschlagnahmen solle.

Mamata hat sich auch deutlich gegen die weitere Öffnung der indischen Märkte für ausländisches Kapital ausgesprochen. Als sie sich mit ihrer Position in der Zentralregierung nicht durchsetzen konnte, beendete sie die Unterstützung der von der Kongress-Partei geführten Zentralregierung durch den AITMC. Dies setzte sie gegen den Rat wichtiger AITMC-Politiker durch.

Dies und einige andere Maßnahmen haben Mamata Banerjee – vielleicht gegen ihren Willen – zu einer Vorkämpferin gegen den Neoliberalismus gemacht. Gleichzeitig kommt es aber auch immer wieder vor, dass sie den Neoliberalismus unterstützt. Dazu kommt ihr ungeklärtes Verhältnis zur hindunationalistischen Volkspartei BJP. In der Vergangenheit hat sie sich nicht gescheut, Bündnisse mit dieser Partei zu schließen. Dies zeigt

ihre politische Inkonsistenz und das Fehlen klarer politischer Überzeugungen.

Alternativen

Ma mati manush (Mutter – Land – Mensch) ist der Slogan des AITMC. Nachdem Mamata zwei Jahre Regierungschefin war, war die Zahl der vergewaltigten und belästigten Frauen in Westbengalen so stark angestiegen, dass das Nationale Kriminalitätsbüro das Bundesland zum Spitzenreiter in Bezug auf Gewalt gegen Frauen erklärte. Land (*mati*) ist in Westbengalen immer ein wichtiges Thema. Die Bauern in Singur verlieren langsam die Hoffnung, dass sie ihr Land jemals zurück bekommen werden, und der AITMC weigert sich nach wie vor, eine klare Landreformpolitik zu verfolgen. Die Menschen (*manush*) sind diejenigen, die leiden müssen. Ihre Enttäuschung darüber, dass der AITMC nur so wenig von seinen Versprechungen verwirklicht, nimmt immer mehr zu.

Aber auch die linke Opposition befindet sich in einem schlechten Zustand. Dies liegt auch daran, dass die Linksparteien immer noch große In-

dustrieprojekte fordern. Dabei wäre es viel sinnvoller, Westbengalen durch die Gründung kleiner Industriebetriebe voranzubringen. Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Linksparteien sich zu sehr auf den parlamentarischen Weg konzentrieren und darüber die Bodenhaftung verliert. Die Linke hat in Westbengalen nur dann eine Zukunft, wenn es ihr gelingt, das Vertrauen der Menschen aus den unteren Bevölkerungsschichten zurückzugewinnen.

Alokeranjan Dasgupta

Nevada

Eine Oase in jämmerlichem Zustand
sah ich, ausgebreitet in Nevada –
meilenweit ein ausgedehnter
Flugzeugfriedhof!

Die Flugzeuge sind zerstört,
doch mit ihren Wracks ließen sich gut Geschäfte machen.
Ich sehe ein verlassenes Cockpit
und wie sie alle beschäftigt sind mit seiner Versteigerung.

Als der tote Körper einer Boeing
verkauft werden soll, höre ich die flehentliche Bitte
der Stewardess: „Seid mir nicht böse –
gleich wird es einen schrecklichen Absturz geben!“

Zur Autorin

Ujjaini Halim ist in Kolkata aufgewachsen und hat am Heidelberger Südasien-Institut promoviert. Sie arbeitet für die indische Entwicklungsorganisation *Action Aid*.

Tod als einem Beispiel, dem man folgen solle. Flavius nutzt den Archetypus der bekannten Überlieferung von einem gewissen Calanus, einem indischen Weisen, der im Gefolge Alexanders des Großen aus Nordindien nach Mesopotamien kam. Darin heißt es, Calanus habe sich selbst vor den Augen Alexanders auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Flavius greift das indische Modell des Calanus auf, indem er Ben Yair Worte in den Mund legt, die ein Beispiel von Selbstverbrennung nach dem Muster des indischen Weisen beschreiben. Ben Yair war Kommandant der jüdischen Aufständischen, die sich im Kampf gegen die Römer im Jahr 73 n. Chr. in der Wüstenfestung Masada verschanzt hatten. Er bemühte sich, seine Kameraden zu einem kollektiven Selbstmord zu bewegen, um nicht den römischen Soldaten in die Hände zu fallen. Laut Flavius wandte sich Ben Yair in zwei Reden an sie. In seiner ersten Rede betonte er die Idee eines „edlen Todes“. Es sei besser, als freier Mensch einen ehrenhaften Tod zu sterben, als in der Sklaverei zu überleben. Es gelang ihm mit dieser Rede aber nicht, seine Zuhörer zu überzeugen.

In seiner zweiten Rede führt er die Idee der Unsterblichkeit der Seele ein und unterstreicht, dass die Seele während des Lebens im Körper eingesperrt sei. Erst im Tod werde sie befreit. Als Beispiel richtet er den Blick nach Indien: (Josephus Flavius, *Die Geschichte des jüdischen Krieges* II, VII. S. 351-56).

„Blicken wir auf jene Inder, die sich zu dieser Philosophie bekennen und sie praktizieren. Es sind wahrhaft mutige Männer, die dieses Leben als eine Art Dienst betrachten, den wir der Natur zu leisten haben. Sie unterziehen sich ihm nur zögernd und beeilen sich, ihre Seelen aus den Körpern zu befreien... Sie übergeben ihre Leiber den Flammen, damit die Seele so rein wie möglich sei, wenn sie sich vom Körper trennt, und während sie sterben, singt man Lobeshymnen auf sie.“

Alokeranjan Dasgupta

Erfolglos, doch wie schön

Shri Aurobindo wünschte
von Dilipkumar Ray
eine sechssaitige *Tanpura*.

In gleicher Weise sehe ich
die unerfüllten Wünsche in den
Bergen umherwandern –
siegreich ...

Das Ende der Geschichte ist bekannt. Die Aufständischen metzelten zuerst Frauen und Kinder nieder, und dann sich gegenseitig. In modernen Zeiten diene der Hinweis auf das vorbildliche Verhalten der notfalls zur Selbsttötung bereiten Inder unbewusst als hilfreiches Mittel, den Masada-Mythos für die zionistische Bewegung aufzubauen, der für Tapferkeit und ein festes Einstehen für die eigene Freiheit stand. Dieses Konzept, das der Erschaffung des Staates Israel zugrunde lag, wurde nach dem Holocaust stark betont. Es war die Basis des Slogans „Masada soll nicht noch einmal fallen“. Die jüdischen Bürger Israels sollten fest zusammenstehen und im Gegensatz zu dem, was in Europa geschah, bis zum letzten Atemzug gegen zukünftige Aggressoren kämpfen.

Alokeranjan Dasgupta

Grashüpfer

Ein spitzbübischer Grashüpfer
hält ein wenig inne
und lässt aus seinen Springbeinen
ertönen
ein inniges Lied.

Unser Lied dagegen,
wenn es uns auch über die Lippen
kommt,
berührt nicht, niemanden,
da wir nicht gelernt haben zu
warten.

Gandhis Proklamation über die Juden und die Reaktionen darauf

Gandhi formulierte seine Proklamation zur Palästinafrage und seiner Haltung zu Hitler am 11. November 1938. Er beginnt seinen Artikel, indem er die besonderen Beziehungen zu seinen jüdischen Freunden erwähnt, die er in Südafrika kennengelernt hat:

Den Juden gilt meine ganze Sympathie. Ich habe sie in Südafrika gut kennengelernt. Einige sind Gefährten für das ganze Leben geworden. Durch diese Freunde erfuhr ich viel von ihrer Verfolgung über lange Zeiträume. Sie waren die Unberührbaren der Christenheit.

Bezüglich der Situation in Deutschland rät Gandhi den Juden, gegen Hitler und seine Taten, die er als „Taten eines verrückten, aber tapferen jungen Mannes“ bezeichnet, Satyagraha einzusetzen.

Die deutsche Unterdrückung der Juden scheint jedoch in der Geschichte einzigartig. Nie wurden die Tyrannen früherer Tage so verrückt, wie Hitler offensichtlich geworden ist... Wenn es überhaupt einen gerechten Krieg im Namen der Menschlichkeit und zum Wohle der Menschheit gäbe, wäre ein Krieg gegen Deutschland zur Verhinderung der frevelhaften Verfolgung einer ganzen Rasse vollkommen gerechtfertigt. Aber ich glaube überhaupt nicht an Krieg.

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass Gandhi, als er im 1. Weltkrieg aus Südafrika nach England und später nach Indien kam, sich darum bemühte, die Kriegsanstrengungen des Staates nach dem Modell des *Indian Ambulance Corps* zu unterstützen, das er zuerst während des Burenkrieges und später während der „Zulu-Rebellion“ 1906 ins Leben gerufen hatte. Anders als in diesen früheren Kriegen riet Gandhi ausgerechnet beim Widerstand gegen Hitler zu völligem

Die ganze Welt wird von Strafen kontrolliert, denn gute Menschen gibt es kaum.

Die Welt läuft dann gut, wenn alle Angst vor Strafen haben.

Das bedeutet, dass es an guten (*pavitra*) Menschen mangelt, die sich von selbst an den Rahmen ihrer Pflichten (*adhikāra vidhī*) halten, weshalb sich die ganze Welt nur mit Strafen (*danda*), sprich mit Gesetzen kontrollieren lässt. Nur durch die Furcht vor Strafe wird das Leben erträglich.

Wenn ein König die Verbrecher nicht bestrafen würde, weil er beim Bestrafen träge ist, dann würden die Starken die Schwachen wie Fische am Spieß braten.

Wenn der König nicht streng ist und die Übeltäter bestraft, dann verbreitet sich das Gesetz der Fische in der Welt: Die größeren fressen die kleineren. Deshalb sagt Manu über den König:

Der König verkörpert das Recht (*danda*), er ist, führt und herrscht. Man sagt, dass er für die gesellschaftliche Ordnung verantwortlich ist.

Recht und Ordnung (*danda*) wird vom König verkörpert. Dieser ist für alle der Führer oder der Herrscher und dieser garantiert die gesellschaftliche Ordnung (*cārū ābra-maka dharmā*). In anderen Worten: Um die Ordnung (*dharmā*) in der menschlichen Gesellschaft zu erhalten, sind viele unterschiedliche Gesetzwerke nötig.

Aus wenn ich hier nicht auf Details eingehen kann, möchte ich nun einige vorläufige Gedanken über Staatspolitik und die der Gemeinschaften entwickeln. Grob gesagt ist der Begriff der traditionellen Gemeinschaft nicht so weit. Die Kastenordnung Mithilas, die auf König Hari Singh Dev zurückgeht, beruht auf der gesellschaftlichen Tradition und nicht auf dem Gesetz des Staates.

Die Versammlung für die Heiratsbelange der Maithil-Brahmanen ist ebenso eine gesellschaftliche, keine staatliche Institution. Dass Witwen nicht wieder heiraten dürfen, beruht auf gesellschaftlichen Gepflogenheiten, nicht auf einem Gesetz. Im Gegensatz dazu ist das Indische Strafgesetzbuch (*Indian Penal Code*) eine staatlich-rechtliche und keine traditionell-gesellschaftliche Institution [...].

Das bedeutet andererseits, dass traditionell-gesellschaftliche Institutionen, wie die, die auf König Hari Singh Dev zurückgehen, keine staatlichen Strafen vergeben können. Grob

gesagt unterscheidet sich die Politik des Staates von der der traditionellen Gemeinschaften nur darin, dass der Staat seine Autorität auf staatliche Sanktionen gründen kann. Die traditionellen Institutionen gründen ihre Autorität auf den Sanktionen durch die Gemeinschaften. Sanktionen jedoch gibt es überall.

Wie hängt nun die Sanktionsgewalt, die vom Staat ausgeht, mit der der Gemeinschaften zusammen? Die staatliche Sanktionsgewalt hält uns – ob wir es wollen oder nicht – im Rahmen unserer staatlich-gesetzlichen Pflichten. Haben jedoch auch die traditionellen Gemeinschaften so-

Alokeranjan Dasgupta

Zurückgeben

Ein wenig unter dem Gelb ist Rot,
darunter in dem Leerraum dazwischen
ist eine weitere Farbe – hellgrün oder grün,
man kann sie nicht erkennen – sie will erst Gestalt annehmen.

Etwas entfernt im ausgetrockneten Ganges
nimmt ein Asket sein Ritualbad.
Allmählich kann man verstehen,
dass sich ein Morgen entfaltet.

Als gerade nichts dieser Art geschah,
renoviert und verschönert Nabendu
das Nachbarhaus. Gestern Nacht
hat Arati ihn verlassen.
Ist er deshalb heute sehr verärgert?
Ein Kran ist gekommen; die Maurer
sind vertieft in die Mosaikarbeit.
Hat Aratis Weggehen keine Spur hinterlassen?

Später werde ich mit Nabendu
zu Fuß von Bhowanipur über
Esplanade nach Salt Lake gehen,
ich werde mit ihm unterwegs
kein einziges Wort reden.
Im Nu vergeht der Nachmittag
und gleich wird es Abend – wenn wir beide dann
Gelb über dem Rot auftragen und
eine unbestimmte Farbe dazwischen schaffen,
werden wir der höheren Fügung
buchstäblich nach und nach zurückgeben
auch die ungenutzten Farben des Spektrums.

Alokeranjan Dasgupta

Voltaire und ich

Voltaire war
der Philosoph auch der Philosophen.
Er hatte immer eine Antwort parat.
Wenn jemand etwas über Leben oder Tod
von ihm wissen wollte, sagte er gewöhnlich:
„Warte, ich gehe in den Garten
und hole mir Anregungen.“

Ich bin nicht seinen kleinen Finger wert, doch
wenn ich mit der Gießkanne in der Hand im Garten umhergehe,
kommen die Nachbarn und stellen alle möglichen Fragen:
Wie viele stumme und hilflose Insekten und Würmer,
wie viele Gemüse und Kräuter genau
aus der Erde herausgekommen sind, fragen sie mich immer wieder:
„Tschernobyl ist vorbei, sag uns, warum ereignete sich wieder
Fukushima in unserer zivilisierten Gesellschaft?
Sag, ist nicht auch der Wohlstand der Menschheit
nur Anlass zu haarspalterischen
geistlosen Diskussionen geworden? –
Wir wissen, auf diese Frage wirst du
keine befriedigende Antwort geben können,
unter diesen Umständen
nimm uns gleich mit ins Haus und
kümmere dich von nun an um uns.“

Sogleich gehe ich in großer Freude
und mit der ganzen Verantwortung
für die kranke Welt auf den Schultern
zurück ins Haus und erkenne:

Die nukleare Katastrophe führt zum Ruin meiner
kleinen Hütte.

viel Macht über uns? Wenn es möglich wäre, dann wäre die Macht in der Hand der Gemeinschaften und dann könnte man sagen, dass sie völlig frei (*svatantra*) wären.

Doch gegenwärtig ist es ganz anders: Das indische Volk wird von der fremden Kaste [der Briten] beherrscht, die zu unseren Gemeinschaften nur wenig Kontakt hat. Sie beherrscht und beschützt unsere Religionen (*dharma*) und Gemeinschaften (*samāja*) nicht, deshalb hat diese Kaste kein Recht, irgendeine unnötige Strafe über eine Person zu verhängen.

Wie setzen nun die Gemeinschaften ethisch-politische Normen durch? Nur, indem wir respektiert und von den anderen nicht verachtet werden wollen und nach Lob gieren. Wenn uns das nicht wichtig ist oder wir anders denken, dann gibt es nichts, das uns zwingt, dass wir uns an die Gesetze halten. Das ist der Grund, warum die Vorschläge der Versammlung der Maithil-Brahmanen nicht umgesetzt werden, die Gesellschaftsordnung von König Hari Singh Dev zerbricht und gesellschaftliche Missstände wie der „Verkauf von Mädchen“ immer schlimmer werden. Wenn wir heute

die Herrschaft über die Bevölkerung Mithilas in unserer Hand hätten, d.h. wir im Stande wären, staatliche Sanktionen zu verhängen, dann könnten wir zeitgemäß das Gesetz der *Veden* und der *Puranen* oder andere traditionelle Regeln implementieren.

Wie Sie sehen, gibt es eine tiefe Verbindung von gesellschaftlicher Reform und Politik. Wie viele gesellschaftliche Reformen geschehen in England und in anderen westlichen Ländern durch das Engagement der Politik? Das kann man gar nicht beschreiben. Doch wenn hierzulande eine Versammlung irgendein Gesetz im Sinne der Tradition vorschlägt, dann ist nicht nur die Regierung dagegen, im Gegenteil, wenn ein paar Leute sagen, dass die traditionelle Ordnung (*dharma*) ein Lösungsweg ist, dann beginnt gleich der Protest. Deswegen besteht hier keine Chance auf Besserung.

Was kann man also unter solchen Voraussetzungen tun? Bei der kommenden Wahl unsere Stimme einer Person geben, die uns nützen kann. Wir müssen uns stets darum bemühen, Unabhängigkeit zu erlangen und erst wenn wir sie erlangt haben, kann sich unsere Gesellschaft weiter entwickeln. Doch einer Sache müssen wir uns bewusst sein: Wir können nicht unabhängig werden, wenn wir uns nicht auch gesellschaftlich weiter entwickeln. Deshalb sind wir vorläufig noch darauf angewiesen, dass der Wunsch, respektiert zu werden, zur gesellschaftlichen Entwicklung anspornt und den Kampf um Unabhängigkeit unterstützt.

*Aus dem Maithili übersetzt
von Elmar Renner.*

Zum Übersetzer

Elmar Renner ist Dozent für Hindi an der Universität Bonn. Im Rahmen seines Dissertationsprojekts an der Universität München über die Standard(s) des modernen literarischen Maithili verbrachte er mehrere Monate in Nord-Bihar, um Literatur zu sammeln und Gespräche mit Maithili-Autoren zu führen.

sen Allsehendheit teilhaftig werden zu lassen.

Zahlreiche Feste tragen den Beinamen *Mela* (Jahrmarkt), *Jayanti* (Geburtstag) oder *Jatra* (Prozession) und beschreiben damit ihren Akzent.

Die Festdaten werden häufig bestimmt vom hinduistischen Mondkalender. Der teilt die Mondmonate in eine helle Hälfte (während der der Mond zunimmt) und eine dunkle (in der er abnimmt). Vollmond und Neumond sind die Wendepunkte in dieser Monatsrechnung.

Vielerorts wird der Reigen der Feste eröffnet mit dem Frühlingsfest *Basant Panchami* (*basant* – Frühling, *panchami* – fünfter Tag des abnehmenden Mondes), welches Sarasvati, der Göttin der Schönen Künste und der Wissenschaften und der Gattin Brahmas, geweiht ist. Dementsprechend werden die Schreine für die schöne und kluge Göttin auch bevölkert von Schülern, Studenten, Gelehrten und Kunstschaffenden, zum Beispiel in Pashupatinath in Kathmandu.

Am Neumond-Tag des Februar/März feiert man die „Nacht des Schiwa“ – *Shivaratri* –, den Geburtstag des Schöpfers und Zerstörers des Universums.

Am Vollmond-Tag des März begeht man *Holi*, denn der Frühling siegt über den Winter, religiös-symbolisch imaginiert durch den Sieg des Gottes Wischnu in seiner Erscheinungsform als *Narasinha* über den Dämon Hiranyakashipu. Man bewirft sich mit Farbbeutel, bei dem rot dominiert, und befeuert sich mit Wasserpistolen. Ausländischen Reisenden sei geraten, an diesem Tag nicht ihre allerbeste Kleidung anzulegen, denn auch sie werden nicht verschont.

Im April findet im Kathmandu-Tal die *Rato Machendranath Yatra* statt. Das wichtige Fest, dessen Hochburg Patan ist, gilt dem Schutzpatron des Valleys,

Alokeranjan Dasgupta

Totenehrung

Nach Venedig sind wir gekommen, doch wie ist es möglich, zurückzukehren, ohne das Grab Ezra Pounds gesehen zu haben? Wir spazieren umher und bleiben stehen:
„Ist das also der Begräbnisplatz des Dichters?“

Der Wärter des Grabmals war eingeschlafen.
Er stand auf, sich die Augen reibend, und nahm uns mit zu einer Mulde. Mit den Stiefeln auf dem Boden scharrend zeigte er uns, wo der schlafende Dichter lag unter Staub und Schlamm.

Sag, kann man nicht auch auf diese Weise der Dichtung Ehre erweisen?

dem Roten Machendranath. Die Bauern des Tales erleben von ihm – vor Beginn des Monsuns – reichen Regen und damit eine gute Ernte.

Der heiligste Tag für die Buddhisten – Buddhas Geburtstag – ereignet sich alljährlich mit *Buddha Jayanti* im Mai/Juni. Vor allem in Svayambhunath und Bodhnath in der Metropole strömen dann Tausende von Pilgern zusammen, gedenken des Erleuchteten, lauschen tibetischer Sakralmusik und bestaunen den seltenen Anblick tibetisch-buddhistischer Hohenpriester, den Lamas, wie sie in prächtigen Roben gewandert um die Stupas herum tanzen.

Im September/Oktober begeht man in ganz Nepal *Durga Puja* oder *Dassain*. Durga, die Gattin Shivas in ihrer schreckerregenden Inkarnation, die alles Dämonische, Böse besiegt; das feiert man zehn Tage lang – das längste aller Feste im Himalaya-Land. Da müssen viele Wasserbüffel ihr Blut lassen, weil sie für den Büffeldämon Mahishasura stehen, der das zu vernichtende Böse verkörpert.

Im Oktober/November erreicht der Fest-Kalender mit dem Lichterfest *Dimali* schließlich noch einmal einen letzten großen Höhepunkt. Der

Göttin Lakshmi, zuständig für Wohlstand, werden zum Dank für ein gutes Erntejahr Senföllampen entzündet und auch bei den Tieren bedankt man sich für ihre Mithilfe bei der landwirtschaftlichen Arbeit, indem man sie mit Blumengirlanden, dem Kolorieren ihrer Hörner und roten *Tikas* auf der Stirn ziert.

Vor der Pforte jedes Hauses huldigt man überdies der Gattin Wischnus mit kunstvollen, bunten Bodenmalereien, beleuchtet von einem schier unübersehbaren Lichtermeer, das mystisch die Nacht in den Dörfern und Städten illuminiert, die sodann durchdrungen ist von einer ohrenzerreißenden Kakophonie von Feuerwerkskörpern und Krachern, die Kleinkinder wie Erwachsene kess und freudig zur Explosion bringen.

Bei sämtlichen Festen im Jahreslauf präsentiert sich Nepal als eine feierfreudige, fröhliche Nation, die bei solcherart zahlreichen Gelegenheiten die oft bedrückenden Alltagsorgen vergessen möchte. Das kanalisiert und moderiert Aggressionen und Konflikte und stärkt, bei aller Heterogenität der Bevölkerung das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Wahrnehmung einer gemeinsamen Identität.

Es erfordert großen Mut, sich als Menschenrechtsaktivistin für die Rechte der Frauen im ländlichen Nepal einzusetzen. Shyam, bringst Du Dich dabei nicht selbst in Gefahr?

Ich habe schon Todesdrohungen erhalten. Auch meinen Eltern droht man und erzählt ihnen, ich sei eine schlechte Tochter. Man sagt, dass ich die Frauen, für die ich mich einsetze, verderbe. Das ganze Dorf stellt sich gegen mich, wenn ich beispielsweise eine Frau, die zur Hexe erklärt wurde, unterstütze. Ich nehme die Drohungen ernst, da schon drei Menschenrechtsaktivistinnen, die ähnlich wie ich aktiv waren, ermordet wurden.

Was motiviert Dich, weiterzumachen?

Es geht mir um Gerechtigkeit für alle Frauen. Für mich spielt es keine Rolle, welche Frau es ist. Kleinere und größere Erfolge zeigen, dass sich unsere Bemühungen lohnen und dass es viele verschiedene Möglichkeiten gibt, um zur Verbesserung der Situation von Frauen in Nepal beizutragen.

Welche Unterstützung gibt es für Deine Arbeit?

Wir sind inzwischen ein Team von Aktivistinnen, und wir helfen uns gegenseitig. In den Dörfern bekommen wir keine Unterstützung. Ab und zu kommt jemand von der Menschenrechtskommission der nepalesischen

Shyam Kumari Shah

Bild: *peace brigades international*

Regierung zu uns, dann können wir von unserer Arbeit berichten und auch Unterstützung erhalten. Das hilft aber wenig. Wir sind also hauptsächlich auf uns selbst angewiesen. Die Begleitung durch *peace brigades international* (eine unter anderem in Nepal tätige Menschenrechtsorganisation; Anm. des Autors) war eine große, auch moralische Unterstützung. Auf den Sicherheitstrainings haben wir viel gelernt. Das alles war eine große Hilfe und ich hoffe, dass pbi weiter in Nepal präsent bleibt und die Menschenrechtsverteidiger unterstützt.

Es war Deine erste Reise nach Deutschland. Welche Eindrücke nimmst Du mit nach Hause?

Es ist sehr schön hier und ich habe sehr viel Neues erlebt. Das war überwältigend. Am wichtigsten ist mir aber, dass ich mit so vielen Leuten über meine Arbeit und die Situation in Nepal sprechen konnte. Man hat mir viele gute Fragen gestellt und aufmerksam zugehört. Damit bin ich besonders zufrieden.

Wie ist Deine Vision für Nepal?

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Kasten spielen keine Rolle



mehr und alle Menschen können gut leben. Frauen werden nicht mehr als Hexen bezeichnet und dürfen an gesellschaftlichen Entscheidungen teilhaben. Man darf selbst aussuchen, wen man heiratet. Alle Kinder gehen zur Schule und Arbeiterinnen und Arbeiter bekommen den gleichen Lohn.

Dolmetscherin: Dorothea Friederici.

Alokeranjan Dasgupta

Freunde

In mein geliebtes Häuschen, befallen vom Moos,
erscheinen immer noch morgens die Vögel wie eine Flut,
ein Trubel wie bei einem Picknick.

Von den Freunden kommt keiner dort hin,
sie schauen natürlich nur alle Jubeljahre einmal
auf die Homepage meines heimlichen Krematoriums.

Bedeutet das, dass meine Zeit zu Ende geht?

Zu den Autoren

Till Zoppke ist Mitglied des pbi-Nepalprojektkomitees. Laura Harmsen ist seit mehreren Jahren ehrenamtlich in der Regionalgruppe Berlin von pbi aktiv.

für Minderheiten, Peter John Sohra, Mitglied der Nationalversammlung, Paul Bhatti, ehemaliger Berater des Premierministers und viele weitere. In der Geschichte Pakistans spielten Christen in der Armeeführung wie auch im Justizwesen eine wichtige Rolle. Zu nennen ist an dieser Stelle unbedingt A. R. Cornelius. Er war oberster Richter des Höchsten Gerichtshofes Pakistans. Er war es, der den Entwurf der pakistanischen Verfassung erarbeitet hatte, die dann unter Präsident Zulfikar Ali Bhutto 1973 in Kraft gesetzt wurde. Aber auch im Bereich der Musik und der Kunst Pakistans gibt es zahlreiche Christen.

Der Einfluss der christlichen Kirchen in Pakistan ist sicherlich auf die Bedeutung einiger ihrer Schul- und Ausbildungseinrichtungen zurückzuführen, die zu einem nationalen Symbol für das Schul- und Ausbildungswesen geworden sind. Das *Foreman Christian College* – heute eine Universität – in Lahore, *St. Patrick's College* in Karachi, die *La Salle Schools*, *Jesus and Mary Schools* sowie die *Presentation Sister Schools* haben landesweit eine sehr hohe Reputation für ihre ausgezeich-

nete Ausbildung, die sie bieten. Hinsichtlich des Ausbildungsstandards werden keine Kompromisse eingegangen.

Die meisten christlichen Schulen und Colleges sind freilich keine Eliteinstitutionen, sondern dienen der Masse der Armen, und zwar sowohl Christen als auch Muslimen. Bezeichnenderweise werden diese Ausbildungseinrichtungen nicht nur von Christen, sondern auch von Muslimen sehr geschätzt. Diese loben sowohl den hohen Ausbildungsstandard als auch die moralischen Werte,

die dort unterrichtet werden. Viele bekannte muslimische Politiker des Landes haben allesamt an christlichen Bildungseinrichtungen studiert. Zu ihnen gehören unter anderem die ehemalige Premierministerin Benazir Bhutto, die Premierminister Shaukat Aziz und Yousaf Raza Gilani; zu nennen sind auch die Staatspräsidenten Pervaiz Musharraf und Asif Ali Zardari sowie der ehemalige Präsident des höchsten Gerichtshofes, Nasim Hasan Shaw.

Es gibt zwei Arten von Schulen, die von den christlichen Kirchen geführt werden: Zum einen diejenigen mit Unterrichtssprache Englisch und dann die Schulen und Bildungseinrichtungen, in denen die Unterrichtssprache Urdu ist. Besonders die letztgenannten sind Bildungseinrichtungen, die sich an die breite Masse der Armen richten. Diese Bildungseinrichtungen können sich nicht selbst tragen, da die Studierenden gar nicht das Geld hätten, hohe Schulgebühren zu bezahlen.

Dem Dialog kommt in Pakistan eine große Bedeutung zu. Christen, Muslime und Hindus beten vor dem Presse Club in Lahore für die Genesung von Malala Yousafzai, die für ihren Einsatz für die Schulausbildung von Mädchen von Taliban angeschossen und schwer verletzt wurde. (Vierter von links: Fr. James Channan OP, Direktor des Friedenszentrums der Dominikaner und Autor dieses Artikels).

Bild: James Channan

Alokeranjan Dasgupta

Unrecht

Es herrscht eine große Hitze.

Den Schweiß meines Körpers werde ich der Myrte geben.

Woher kommt diese besondere Vorliebe?

Manche machen mir Vorwürfe in meinem Gewissenskonflikt.

Wieder andere sagen,

dass ich ausgewichen bin der Auseinandersetzung mit dem Leben!



Mobilisierende Religion

Von translokalen Grenzüberschreitungen und kognitiven Umdeutungen

Felicia Scheliga

Vom 18. bis 19. Juli 2013 fand in Bonn die zweite Konferenz des *Crossroads Asia*-Netzwerks zum Thema *Mobilizing Religion: Networks and Mobility* statt. Dieses sogenannte Kompetenznetzwerk, an dem verschiedene Universitäten in Deutschland beteiligt sind, erforscht die Relevanz der Konzepte Konflikt, Migration und Entwicklung für Mobilisierungsprozesse in einem geographischen Bezugsrahmen, der vom östlichen Iran bis Westchina und vom Aralsee bis nach Nordindien reicht.

Die diesjährige Konferenz wurde vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften und dem Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn organisiert. Sie war hochkarätig besetzt mit Expertinnen und Experten aus Deutschland, Frankreich, den USA, Ägypten und Kirgistan, welche die Rolle von Religion und Religiosität für gesellschaftliche Entwicklungen im Nahen Osten, Zentralasien, Süd-, Südost- und Ostasien diskutierten.

Der Fokus der Beiträge lag auf Religion als einem mobilisierenden Faktor in sozialen Ordnungen und politischen Machtbeziehungen. In den insgesamt sechs Themenblöcken wurden religiös legitimierte Traditionen, translokale Netzwerke, lokale und regionale Konfliktkonstel-

lationen sowie identitätsstiftende Aspekte von Religion vorgestellt. Der folgenden Abschnitt geht ein auf Fragestellungen, die besonders relevant sind für SÜDASIEN.

Tulasi Srinivas (Bochum) untersuchte Zeitkonzepte in hinduistischen Tempelritualen in Bangalore. Sie stellte bei den Teilnehmenden eine zunehmende Fokussierung auf die Zukunft fest, während die Dimensionen Gegenwart und Vergangenheit kaum eine Rolle spielten.

Der Beitrag von Heinz Werner Wessler (Uppsala/Bonn) ging ein auf die religiöse Identitätspolitik der Dalits, deren Ziel die De-Brahmanisierung der Geschichtsbilder und die Pflege eigener, teilweise neobuddhistischer Traditionen ist, wobei es im-

mer auch um politische Mitbestimmung geht.

Das Referat von Jakob Rösel (Rostock) thematisierte die komplementäre Zusammenarbeit lokal, regional und global agierender tamilischer Diasporanetzwerke. Es zeigte auf, wie die LTTE (*Liberation Tigers of Tamil Eelam*) bis zu ihrem Untergang 2009 auf Tempelgemeinschaften der Tamilen in Westeuropa und Amerika als Zentren für Fundraising und politische Propaganda zugreifen konnte.

Integrationsprozesse und sektiererische Dynamiken in Pakistan

Der Beitrag von Andreas Benz (Berlin) beleuchtete die religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Integrationsprozesse zwischen Ismaili-Migranten aus der Karakorum-Region in Karatschi seit den 1940er Jahren. Eine zentrale Rolle spielte dabei, dass sie von der alteingesessenen Ismaili-Gemeinschaft zwar nicht amalgamiert, doch als Arbeitskräfte angestellt und damit kollektiv kooptiert wurde.

Anna Grieser und Martin Sökefeld (München) beschrieben, wie soziale Segmentierungsprozesse zwischen Schiiten und Sunniten in Gilgit-Baltistan (Nord-Pakistan) mehr und mehr die Mobilität aller Gruppen

Alokeranjan Dasgupta

Nun naht mein Herbst

Mein Herbst ist nun näher gekommen.
Du hörtest diese Worte, und als du mit *Ghee* zum Opfern
kommst, da berühre ich
wieder und wieder dein zerzaustes Haar
und lege die Hand auf den Scheitel.
„Warum solche Eile in deinem hohen Alter?“
Mir droht das himmlische Blau.

einschränken, die in der Region leben. Durch bewaffnete Attacken auf den *Karakorum Highway* herrscht beispielsweise für Ismailiten zunehmend eine Atmosphäre der Unsicherheit. Gleichzeitig kursieren Erzählungen, die den Wunsch nach friedlicher Koexistenz verdeutlichen.

Auf die Bedeutung religiös legitimer informeller Rechtsnormen im Norden Pakistans, welche bereits vielerorts zum „Verschwinden“ von Mitgliedern der Dorfgemeinschaft geführt haben, wies Claudia Derichs (Marburg) hin. Sie plädierte für eine politikwissenschaftliche Forschung, die informelle Machtbeziehungen stärker berücksichtigt, um Phänomene wie die *Kohistan Five* – eine von radikalen Islamisten initiierte Kampagne ausgelöst von einem über das Internet verbreiteten Video-Clip, auf dem Jugendliche beiderlei Geschlechts bei einer Hochzeitsfeier gemeinsam tanzen – und deren Ver-

Gläubiger bei der alljährlich stattfindenden *Bishwa Ijtima*, der Jahresversammlung von *Tablighi Jamaat* in Tongji, Bangladesch.

Bild: naquib bei flickr.com (CC BY-SA 2.0)



urteilung durch ein Schariagericht besser erklären zu können.

Lutz Rzehak (Berlin) analysierte die Sprache auf der Website des „Islamischen Emirates von Afghanistan“, das Inlandsnachrichten und politische Kommentare hauptsächlich auf Paschtu veröffentlicht. Ihr Sprachduktus ist geprägt von Euphemismen, Freund-Feind-Schemata und signalisiert – so Rzehak – nicht vorhandene Verhandlungsbereitschaft.

Ein gesondertes Panel widmete sich der *Tablighi Jama'at*, einer im 19. Jahrhundert entstandenen, missionarisch aktiven islamischen Erweckungsbewegung in Süd- und Zentralasien. Thomas K. Gugler (Münster) analysierte das moderne Pilgerwesen der *Tablighi* in Pakistan. Die kommerziell organisierten Kurz- und Langzeit-Reisen für muslimische Laiengruppen stoßen an Hochschulen auf besondere Resonanz.

Der Beitrag von Aksana Ismailbekova (Berlin) zeigte wechselseitige Verbindungen auf zwischen *Tablighi*-Netzwerken in Kirgistan, Pakistan, Indien und Bangladesch.

Spannung zwischen Religiosität und Säkularität

Die Diskussionsbeiträge im Anschluss an die Expertenvorträge

Alokeranjan Dasgupta

In Cochín

Mit zwei-drei Bündeln Kokosnüssen auf dem Fahrrad fährt da jemand. Ich renne hinterher und kaufe eines. Noch nie habe ich gesehen, dass jemand so geschickt während der Fahrt die grüne Kokosnuss öffnet.

Er redet kein überflüssiges Wort, er gibt kein Versprechen, die beste der beiden Kokosnüsse zu servieren.

Unter den schräg einfallenden Sonnenstrahlen sehe ich sein Hackmesser blitzen!

machten deutlich, dass religiöse Mobilisierung ein zentraler Faktor für sehr vielfältige gesellschaftliche Entwicklungen in sehr unterschiedlichen asiatischen Gesellschaften ist, während in Europa – nicht in den USA – Säkularisierungsprozesse maßgeblich sind. Die alte These Max Webers, dass Modernisierung immer auch Säkularisierung bedeutet, lässt sich von den Fallbeispielen, wie sie auf dieser Konferenz vorgestellt wurden, so nicht bestätigen. Im Gegenteil: Religion wird mobilisiert und mobilisiert selbst, sichert Identitäten ab und schafft neue soziale und transzendente Sinnbezüge auch und gerade in einer sich globalisierenden Welt, die sich immer schneller verändert. In diesem Sinn wurde der Titel der Konferenz jedenfalls von den meisten Referenten ausgelegt. In seinem Grundsatzerferat – aus organisatorischen Gründen erst am Ende der Konferenz – gab Volkhard Krech (Bochum) zu bedenken, dass weltweit politische, kulturelle und religiöse Dimensionen gleichermaßen berücksichtigt werden müssen, um historische Transformationsprozesse zu verstehen.

Zur Autorin

Felicia Scheliga ist Ethnologin mit dem Regionalschwerpunkt Zentralasien und Literaturwissenschaftlerin. Sie arbeitet seit 2011 in der Redaktion dieser Zeitschrift mit, seit 2012 auch als Autorin.

Alokeranjan Dasgupta

Das Gute der Melancholie

Mit dem Material der Melancholie lässt sich gut ein Schneckenhaus bauen. Je mehr Wehklagen innen, umso mehr prunkvoller Dekor außen.

Hört sich das nicht verwirrend an? Etwas anders aber ausgedrückt: Oh sieh da, unter dem Banyanbaum steht seit dem Morgen

ein Jüngling, er weiß, niemals wird die kommen, die kommen soll. Doch in seiner Hand ein Buch von Mallarmé – in welch überirdischer Schönheit!

In diesem System hingen nicht nur die Entwicklungs-, sondern auch die Überlebenschancen des Individuums nicht von einer übergeordneten, eher abstrakt verstandenen Entität, sondern von der Zugehörigkeit zu konkreten Gruppen oder Gemeinschaften ab. Doch das Bewusstsein, ohne diese Gemeinschaft verloren zu sein, bedingt auch Unterwerfung und Selbstaufgabe. Individualrechte sowie Strukturen, die diese voraussetzen, treten in den Hintergrund.

Das entspricht, im Großen und Ganzen, jener Art von *Solidarität*, die auch „*face to face*-Solidarität“ genannt worden ist und für das Individuum sowohl Hilfe als auch Kontrolle bedeutet.

Was wir hier theoretisch erschlossen haben, findet sich aber tatsächlich in weiten Teilen der südasiatischen Bevölkerung fest verankert. Das wird oft verdeckt durch staatliche Strukturen und Rhetorik, die vor allem europäischen Mustern nachempfunden sind. Sie sind zwar keine leeren Hül-

sen und beeinflussen sicherlich auch die südasiatische Realität, aber unter ihrer Oberfläche sind die Strukturen, die hier erläutert wurden, so präsent, wie gewaltige Wassermassen, die unter der dünnen Eisschicht eines zugefrorenen großen Flusses ungesehen dahinfließen.

Viele der Charakteristika, die wir allgemein mit *Solidarität* verbinden, sind daher in Südasiens nicht, oder nicht in gleicher Weise präsent. Die Grundpfeiler des hiesigen sozialen Absicherungssystems fehlen größtenteils: soziale, und auch Steuergerechtigkeit. Die Chancengewährung für benachteiligte oder ausgegrenzte Gruppen steht vor großen Hürden. Es gibt kein großes Interesse an der Gesundheit, leiblichen Unversehrtheit oder gar dem Leben von Nichtmitgliedern der eigenen Gruppe, in der Praxis keine Gleichbehandlung durch Polizei und Justiz, kaum Hemmungen bei der Verwendung von politischen Ämtern für die Interessen der eigenen Gruppe, vorrangig der Familie, und vieles mehr. Somit taugen hierzulande gängige Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit oder horizontaler Solidarität als Referenzmaßstab nur sehr bedingt.

Andererseits findet man häufig die Zurückstellung individueller Interessen zum Wohle der Gruppe oder Gemeinschaft. Das muss zwar nicht, kann aber durchaus von dem Betroffenen gutgeheißen werden, besonders wenn sehr starke Bindungen zur Gruppe oder Gemeinschaft bestehen. Auf jeden Fall ist festzuhalten, dass das Fehlen öffentlicher, dem Gedanken der Solidarität erwachsener Versorgungssysteme sehr wohl ausgeglichen wird, und zwar durch freiwillige oder unfreiwillige Einschränkung der Individualinteressen; das könnte man durchaus auch als Solidarität bezeichnen, verträgt sich jedoch nur schwerlich mit der Idee individueller Selbstbestimmung und dem Schaffen von Möglichkeiten für diese als Teil der hiesigen Solidaritätsdebatten.

Auf jeden Fall zeigt diese notwendigerweise knappe Übersicht eine andere Bewusstseinslage und ein anderes Wertesystem als das, was den hiesigen Vorstellungen zu *Solidarität* – was auch immer diese im Einzelnen sein mögen – zugrunde liegt. Wenn man daher *Solidarität* in einer den hiesigen gängigen Vorstellungen entsprechenden Weise in Südasiens sucht, wird man diese nicht, oder nur sehr bedingt dort finden. Verwendet man dennoch den Begriff *Solidarität* auch im Zusammenhang jener Zustände, begegnet einem zwar das gleiche Wort wie in den hiesigen Debatten, aber sicherlich mit einer anderen Bedeutung; das, wovon die Rede ist, wird dann auch *Solidarität* genannt, ist aber nicht das gleiche.

Wir haben uns daran gewöhnt, dass europäische, insbesondere westeuropäische Werte und Vorstellungen als für die Menschheit allgemein verbindlich dargestellt werden; sie werden „universal“ genannt. Nun kann natürlich niemand in die Zukunft sehen, aber es wäre dennoch nicht abwegig, anzunehmen, dass über kurz oder lang das vor allem westeuropäisch geprägte sogenannte „internationale“ Modell einer modifizierten Form der geschilderten Zustände wird weichen müssen. Wie das Beispiel südasiatischer Vorstellungen zeigt, werden wir immer mehr mit der Erkenntnis leben müssen, dass unsere Vorstellungen zu *Solidarität* nicht absolut gültig sind, sondern kulturspezifisch, dass ihre anscheinende Internationalität vor allem auf dem Willen und der Macht, sie durchzusetzen, basieren, und mit dem Schwinden dieser auch ihren jetzigen Status verlieren müssen.

Zum Autor

Rahul Peter Das vertritt als Professor das Fach Südasienskunde an der Universität Halle-Wittenberg.

Endnote

¹ Stark verkürzte Fassung von Rahul Peter Das: „Solidarität‘ in südasiatischen Gesellschaften“, *Gruppensdynamik & Organisationsberatung* 44 (2013): 53–65.